

Andreas Balog
Gerald Mozetic
(Hrsg.)

Soziologie in und aus Wien



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Die Herausgeber danken der
Wissenschafts- und Forschungsförderung der Stadt Wien,
dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und
Kultur und dem Wissenschaftszentrum Wien,
durch deren finanzielle Unterstützung das
Symposium „Soziologie in und aus Wien“ und die
Herausgabe des Tagungsbandes ermöglicht wurden.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISBN 3-631-51479-4

© Peter Lang GmbH
Europäischer Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2004
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 4 5 6 7

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Hans Albert</i> Geleitwort	7
<i>Gerald Mozetič</i> „Soziologie aus Wien“: Einleitende Überlegungen	11
<i>Reinhard Müller</i> Die Stunde der Pioniere	17
<i>Bernd Weiler</i> „Vollmensch“, Feuerlandindianer und das Rote Wien der 1920er Jahre	49
<i>Werner Suppanz</i> Othmar Spann: Soziologie, Zeitdiagnose, Politik	105
<i>Christian Fleck</i> Paul F. Lazarsfelds Weg	129
<i>Karoline Krenn</i> Wiener Soziologen im angelsächsischen Exil	167
<i>Daniel Bischur</i> Alfred Schütz in der japanischen Soziologie	195
<i>Johann August Schüle</i> Freuds Vorstellungen über Gesellschaft	209
<i>Irmgard Bontinck</i> Von theoretischer Spekulation zur empirisch gestützten Wissenschaft	239

<i>Roland Girtler</i> Sympathie und Neugier	251
<i>H. G. Zilian</i> Kaufmann, Schütz und der methodologische Populismus	269
<i>Manfred Gabriel</i> Handeln als Wählen und Entscheiden: Rationalität und lebensweltliche Routine	295
<i>Andreas Balog</i> Neurath als systematischer Soziologe	315
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	335

Hans Albert

Geleitwort

Die Anfänge der modernen Soziologie hat man mit einem gewissen Recht im 17. und 18. Jahrhundert verortet, in den Werken Thomas Hobbes' und der schottischen Moralphilosophen. In ihnen werden unter anderem Probleme behandelt, die heute im Rahmen der Soziologie untersucht zu werden pflegen. Adam Smith gilt zwar als einer Begründer der Nationalökonomie, aber wer sein ökonomisches Hauptwerk studiert, erkennt sehr bald, dass es sich mit Problemen befasst, die auch im heutigen soziologischen Denken zu finden sind.

Ludwig von Mises, einer der Denker aus Wien, die in diesem Buch erwähnt werden, hat festgestellt, dass die Nationalökonomie der schon früh und am feinsten ausgearbeitete Teil einer allgemeinen Gesellschaftslehre sei.

Im 19. Jahrhundert hat sich dann die Nationalökonomie als eine spezielle Sozialwissenschaft herausgebildet, in der die Wirtschaft als Teilbereich des sozialen Lebens untersucht und die institutionellen Vorkehrungen weitgehend ausgeklammert wurden, die für den Ablauf der Prozesse in diesem Bereich von zentraler Bedeutung waren. Die Soziologie, die sich in diesem Jahrhundert als Spezialdisziplin entwickelte, war nach Auffassung ihrer Vertreter eine Wissenschaft, die die Defizite des ökonomischen Denkens kompensieren sollte, indem sie die Institutionen untersucht, in deren Rahmen auch die in der Ökonomie analysierten Prozesse ablaufen, und die sozialen Phänomene behandelt, die in der Ökonomie nicht genügend berücksichtigt werden. Was die europäische Soziologie angeht, so gehen zum Beispiel die Werke von Max Weber, Emile Durkheim und Vilfredo Pareto auf Problemstellungen zurück, die in einer entsprechenden Sicht der Problemsituation verwurzelt sind. Es hat den Anschein, als sei mit ihnen und mit Arbeiten ähnlicher Orientierung eine disziplinäre Arbeitsteilung im Bereich der Sozialwissenschaften festgelegt, die es erlaubt, die Soziologie als autonome Disziplin aufzufassen, die von der Nationalökonomie, der Psychologie und anderen Disziplinen scharf geschieden ist.

Wenn man die in diesem Band vereinigten Arbeiten liest, gewinnt man ein anderes Bild. Sie gehen auf Vorträge im Rahmen einer Tagung zurück,

Christian Fleck

Paul F. Lazarsfelds Weg vom „distinguished foreigner“ über den „undisrable alien“ zum Professor

Paul Felix Lazarsfeld (im Folgenden kurz PFL) wurde 1901 in Wien geboren und starb 1976 in New York, wo er ab 1933 lebte. Er ist unter den deutschen und österreichischen Sozialwissenschaftlern derjenige, der die größte Anerkennung gefunden hat – vorausgesetzt man vertraut bibliometrischen Messverfahren. Im Folgenden wird PFLs Weg nach New York geschildert, wobei die biografische Perspektive dominiert.

Der Anfang als Rockefeller Fellow

Am 29. September 1933 traf der damals 32-jährige Lazarsfeld an Bord der „President Harding“ im Hafen von New York ein. Wie bei früheren Stipendiaten der Rockefeller Foundation wurde der Ankommende von einem Vertreter der Stiftung an der Pier empfangen. Andere nahmen von seiner Ankunft keine Notiz.

Als ein Monat vorher zwei deutsche Sozialwissenschaftler von Bord der „Majestic“ gegangen waren, gab deren Eintreffen der *New York Times* Anlass, darüber zu berichten: „Germans Here to Teach at ‚Exiles University‘“ lautet die Überschrift eines Artikels, dessen begleitendes Foto Arthur Feiler und Gerhard Colm zeigte, die an der neugegründeten „graduate school of political and social science“ der New School vorübergehend ein Betätigungsfeld finden sollten.¹ Auch das Eintreffen eines weiteren Gründungsmitglieds der University in Exile, Emil Lederer, wurde von derselben Zeitung eines Berichts für Wert befunden.²

PFL befand sich in einer anderen Lage als die aus Deutschland Kommenden: Auf die Routinefrage des Einwanderungsbeamten, warum er in die USA gekommen sei, konnte der junge Mann ohne mentalen Vorbehalt antwor-

ten, er sei hier, weil ihm ein Stipendium gewährt worden sei, und er wolle diese Gelegenheit nutzen, um neue Forschungstechniken kennen zu lernen, die er in dem von ihm gegründeten Wiener Unternehmen, dessen Leitung er vorübergehend anderen übertragen habe, nach seiner Rückkehr anzuwenden gedenke. Er sei, hätte PFL in einem Anflug von soziologischer Zitierfreude hinzusetzen können, ein Fremder, der „heute kommt und morgen geht.“ (Simmel 1992 [1908], 509)

In den mehr als dreißig Jahre später geschriebenen Memoiren – und mehr noch in historiografischen und biografischen Texten – liest sich das ein wenig anders. PFLs autobiografischer Text ist sehr dicht, aber gerade deswegen hinsichtlich mancher Details gelegentlich irreführend; nur wenn man die Hintergründe kennt oder über zusätzliche Informationen verfügt, kann man ein zutreffendes Bild gewinnen. Seine Erzählung befolgt den Detaillierungszwang, den die Erzählforschung für das Verständnis einer Erzählung für konstitutiv erachtet, nicht immer im wünschenswerten Maße. Daraus resultieren manche Passagen, die zwar genügend Hinweise geben, die aber für sich allein genommen leicht zu Fehldeutungen führen können. Einige dieser Verknapptungen werden im Folgenden aufzulösen versucht und wo nötig Korrekturen angeboten. So schreibt PFL beispielsweise, die *Arbeitslosen von Marienthal* hätten die Aufmerksamkeit der europäischen Repräsentanten der Rockefeller Foundation (künftig: RF) auf ihn gelenkt und deswegen sei ihm 1932 ein Stipendium zuerkannt worden, das er im darauf folgenden Jahr angetreten habe (Lazarsfeld 1969, 275 f.; dt.: 1975, 152).³ Seine Biografen folgen ihm in dieser Darstellung aufs Wort (Morrison 1998, Neurath 1988a, Pollak 1981, Sills 1979, Sills 1987), und die Literatur zur Wissenschaftsemigration ist sich einig darin, dass PFL 1933 emigriert sei (Röder & Strauss 1980–1983, Weibel & Stadler 1993 und Weibel & Stadler 1995). Der motivationale Hintergrund wird in den Erinnerungen ebenso wenig erhellt wie ein unvollständiges Bild über die Umstände gegeben wird, die PFL nach New York brachten. Weder erhielt er das Stipendium wegen der genannten Veröffentlichung noch ist es zutreffend, ihn zu einem das kommende Unheil hellsichtig vorhersehenden Österreicher zu stilisieren, der beizeiten das Weite gesucht habe. Die historischen Details zeigen, dass nicht alles so geradlinig verläuft wie Post-hoc-Rekonstruktionen es erscheinen lassen. „The Art of Asking Why“ – so der Titel eines während dieses Stipendienaufenthalts verfassten Artikels von PFL – findet oft eine Fortsetzung in der Kunst, disparate Motive und Ursachen zu einer kohärenten Geschichte zu kondensieren. So wie wir viele verschiedene Antworten auf die Frage nach dem warum formulieren können, lässt sich auch mehr als eine Geschichte von Ereignissen und Entscheidungen schreiben.

Wie die meisten europäischen Stipendiaten der RF erhielt PFL das Fellowship nicht, weil seine Veröffentlichungen die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt haben, sondern weil Wissensmakler ihn empfohlen hatten. Der Begriff Wissensmakler ist dem des Machtmaklers nachgebildet. Er kann als Spezifikation des gate keepers betrachtet werden. Machtmakler treten in politischen Systemen mit stark zentralisierter Macht auf, wo an der Peripherie Angesiedelte wenig Möglichkeiten haben, ihre Interessen wirkungsvoll zu artikulieren. Zwischenträger fungieren in derartigen Systemen als Sprachrohre der Randständigen und zugleich als verlängerte Arme der Zentralgewalten. Machtmakler balancieren das Ungleichgewicht zwischen den vielen Machtlosen und den wenigen Mächtigen. Je stärker das Macht-Gefälle desto größer die aus der Vermittlerrolle resultierende Macht. In Wissenschaftssystemen spielen gate keeper eine wohl bekannte Rolle. Sie verschaffen Jüngeren oder Randständigen den Zutritt zum akademischen Markt. Wissensmakler treten dann auf, wenn die Übersehbarkeit aller für alle rückläufig ist. Ausdifferenzierungen von Subdisziplinen oder Regressionen in (zumeist nationale) Nischen können die Übersehbarkeit des dann jeweils geschrumpften akademischen Feldes vorübergehend wieder herstellen, aber immer dann, wenn die Zahl der Teilnehmer an einem wissenschaftlichen Diskurs zunimmt oder die Kommunikation sich horizontal ausbreitet, weil bislang ignorierte Regionen dem gemeinsamen Markt erschlossen werden, sind Makler gefragt.

Bei Einführung ihres Stipendienprogramm war die RF auf solche Helfer angewiesen. Die Wahl war in Österreich auf den Neuzeithistoriker Alfred Pribram gefallen. Sie war besonders geglückt. Nicht nur war Pribram in der Wiener akademischen Welt gut verankert, als Historiker konnte er das neue Amt auch nicht für seine eigene Disziplin, seine Fachgenossen oder eigene Schüler monopolisieren. Da die RF an der Förderung der neuen Sozialwissenschaften interessiert war, musste Pribram Kandidaten aus Disziplinen nominieren, die er nicht selber übersehen konnte. Er war seinerseits auf Empfehlungen anderer angewiesen. Die personale Verbindungslinie zwischen dem jüdischen Bürgersohn mit stark ausgeprägten sozialistischen Neigungen PFL und dem jüdischen Großbürger Pribram lag nicht in dem als solchem inexistenten jüdischen intellektuellen Milieu Wiens, sondern wurde über zwei Knotenpunkte hergestellt, ein von Personen gebildeter und einer, der institutionelle Affinitäten zum Ausdruck brachte. Ersterer waren Karl und Charlotte Bühler, deren Schüler und Mitarbeiter PFL war, und letztere waren die institutionelle Ähnlichkeit zwischen dem Konjunkturforschungsinstitut der Wiener Nationalökonomien, nach dessen Muster die von PFL gegründete Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle gestaltet worden war

(vgl. Fleck 1990, 159 ff.). Die Verwandtschaft dieser beiden Institute reichte weiter, da beide wenigstens teilweise durch die Rockefeller Foundation finanziert wurden. Vor seinem Stipendienantritt hatte PFL – anders als die Direktoren des Konjunkturforschungsinstituts – mit den europäischen Repräsentanten der RF keinen direkten Kontakt, sondern erhielt Zuwendungen von dort über die Bühlers. Das Ansehen, das die Wiener Ökonomen bei den Mitarbeitern der RF genossen, wird daran deutlich, dass PFL diesen als jemand schmachhaft gemacht wurde, der die nationalökonomische Forschung psychologisch vertiefen würde⁴ – das war nicht ganz das, was er bislang getan hatte oder künftig tun wollte, aber für den Erhalt des Stipendiums wird die Erwähnung dieser Forschungsorientierung nicht von Nachteil gewesen sein.

PFL bewahrte Zeit seines Lebens die Förderung, die er von den Bühlers erfahren hatte, in guter Erinnerung und berichtete darüber; er versuchte, die Bühlerschen Beiträge dem amerikanischen Publikum nahe zu bringen und verwendete sich für seine ehemaligen Lehrer, als er selbst dazu in der Lage war. Sein von Terry Clark (1998) jüngst in kritischer Absicht zitiertes Bonmot, „everyone needs a machine“, enthält so betrachtet ein Gutteil autobiographischer Reflexion.

Dass PFL von den Bühlers als Stipendiat Pribram vorgeschlagen wurde, illustrierte auch deren eigene Grenzen bei der Förderung von Mitarbeitern. Wäre es den Bühlers möglich gewesen, hätten sie PFL wohl lieber bei der Habilitation unterstützt; allein, das war Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Wien wegen des anschwellenden Antisemitismus unter den Wiener Professoren – und mehr noch, wenn auch weniger folgenreich, bei Statusniedrigeren – nicht möglich. Trotz der großen Zahl von Doktoranden und wissenschaftlichen Mitarbeitern, die das Psychologische Institut der Universität Wien aufwies, gelang es Karl Bühler während seines mehr als fünfzehnjährigen Wirkens an der Universität Wien nur, Egon Brunswik zu habilitieren.⁵ Dieser stand Karl Bühler und seiner Arbeit näher als der um zwei Jahre ältere PFL, der vor allem mit Charlotte Bühler kooperierte, aber gemäß der damals so gut wie später geltenden Norm der Anciennität hätte PFL zuerst befördert werden müssen. Gegen den Adligen Egon Brunswik bestanden unter Wiener Professoren deutlicher weniger Vorbehalte als gegen den Juden und Sozialisten PFL. Als nach Prag ausgestreckte Fühler, ob dort eine Habilitation PFLs möglich wäre, keine günstige Antwort erbrachten, boten die Bühlers Lazarsfeld an, ihn für ein Stipendium der RF vorzuschlagen. Nach der geplanten – und gegenüber der RF verbindlich zu deklarierenden Absicht zur – Rückkehr stünden PFLs Aussichten auf eine Privatdozentur dann vielleicht besser. Dieser Plan wurde offenbar auch der RF

mitgeteilt, findet sich doch auf PFLs Fellowship-Karteikarte im Feld „Prospective Position“ die Eintragung: „Present positions. Will probably also be appointed Privatdozent at Univ. of Vienna.“⁶ Tatsächlich kam es anders. Während der Abwesenheit PFLs wurde Brunswik habilitiert, der 1937 dann ebenfalls als Stipendiat der RF in die USA ging, wo er wegen des Anschlusses dann blieb.

Knapp vor seinem Tod berichtet Lazarsfeld in einem Oral-history-Interview, das im Rahmen eines Projekts des American Jewish Committee gemacht wurde, über die hier geschilderten Umstände recht detailliert. Resümierend urteilte er: „I would now be dead in a gas chamber of course if I could have become a dozent at the University of Vienna.“⁷

PFL ging im September 1933 keineswegs unvorbereitet in die USA. Am Psychologischen Institut der Universität Wien wurden die wissenschaftlichen Entwicklungen in den USA sehr aufmerksam verfolgt, und PFL selbst war daran, wie seine Rezensionen dieser Jahre belegen, aktiv beteiligt (vgl. Neurath 1988); zum anderen waren er und seine Kollegen in der Forschungsstelle über die Entwicklungen in den amerikanischen Sozialwissenschaften gut informiert, wie der Anhang über die Geschichte der Soziographie in *Marienthal* unter Beweis stellt.

Im April 1933 informierte das Pariser Büro der RF PFL, dass ihm ein einjähriges Stipendium zuerkannt worden sei. Im selben Brief wurde der Wunsch geäußert, er möge der New Yorker Zentrale der Stiftung ein „somewhat detailed account of your plans for the coming year“ senden.⁸ Er kommt dieser Aufforderung umgehend nach, und die erhalten gebliebenen Entwürfe dieses Schreibens unterstreichen seine Vertrautheit mit den Gegebenheiten in den USA.⁹ Allgemein wolle er „amerikanische Einrichtungen, in denen Psychologie auf wirtschaftliche Probleme und auf soziale Probleme angewendet wird“, studieren. So weit er wisse, sei „Marktanalyse, Verkäufer-schulung, Reklamepsychologie vor allem in New York an der Columbia University ein Gegenstand besonderer Pflege.“ Daher wolle er die erste Zeit dort verbringen. Mit den Professoren Goodwin Watson und Robert Lynd sei er bereits in Kontakt,¹⁰ aus der Literatur kenne er außerdem die Arbeit staatlicher statistischer Büros und an den Marktforschern der New York University und den Psychologen von Harvard sei er ebenfalls interessiert. Danach wolle er nach Chicago gehen, da die „sozialpsychologischen Untersuchungen von Professor (W. I.) Thomas und Professor (Ernest) Burgess maßgeblich gewesen seien für ... Surveys, die ich selbst durchgeführt habe respektive durchführe.“¹¹ Schließlich wolle er zum Abschluss seines Aufenthalts nach Kalifornien fahren, um Professor Emory Bogardus, dessen Lehrbuch er kenne, zu treffen.¹²

PFL kam erst im Jänner 1935 nach Chicago. Während seines ersten Jahres in den USA absolvierte er ein reges Besuchsprogramm an der Ostküste und etablierte mit einer großen Zahl verschiedener Institutionen und Personen Arbeitskontakte.¹³ Der zehn Jahre ältere Robert Lynd von der Columbia University wurde zu seinem amerikanischen Mentor, ganz so wie es in Wien zuerst Friedrich Adler und später Charlotte Bühler gewesen waren. Lynd zählte zu diesem Zeitpunkt zu den bekanntesten Soziologen seines Landes. Die Gemeindestudie *Middletown: A Study in Contemporary American Culture*, die er gemeinsam mit seiner Ehefrau Helen 1929 veröffentlichte, brachte ihm nicht nur einen Ph. D. der Columbia University ein, sondern auch eine Stelle als Professor am dortigen Sociology Department, dem er bis zu seinem Tod 1970 verbunden blieb.

Der Mentor Robert Lynd und andere Amerikaner

Das Porträt einer amerikanischen Stadt des Mittleren Westens hatte die Untersuchung in Marienthal beim Versuch, die Gemeinde zum Gegenstand einer detailreichen Beschreibung zu machen, stark beeinflusst. Im Unterschied zu den österreichischen Soziographen, die die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die Bevölkerung eines niederösterreichischen Dorfes untersuchten, schilderten die Lynds die Transformation der Stadt Muncie, Indiana im Zeitraum von 1890 bis 1924, wobei sie in ihrer Darstellung neuen Phänomenen wie Konsum, Freizeit und Massenkommunikation breiten Raum einräumen. Robert Lynd trug zur Gemeinschaftsarbeit *Recent Social Trends* das Kapitel über Konsumenten bei. PFLs noch in Wien demonstriertes Interesse an diesen Themen war wohl auch Ergebnis einer genauen Lektüre von *Middletown*, das in den USA zu einem Bestseller wurde, der weit über das akademische Publikum hinaus wahrgenommen wurde.

Ähnlichkeiten in den Forschungsinteressen standen deutliche Differenzen bei der Durchführung der Forschung gegenüber. Während die Lynds sich während eines eineinhalbjährigen Aufenthalts in Muncie mit den Lebensumständen seiner Bewohnern vertraut machten, strebte die Wiener Gruppe, rascher ans Ziel zu kommen. In kaum mehr als sechs Wochen sammelten sie die Daten für ihre Erhebungen zusammen. *Marienthal* seinerseits wurde von den Lynds für deren 1937 veröffentlichte Nachfolgestudie *Middletown in Transition* wegen seiner Analyse der Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf das Gemeindeleben bedeutsam.

Konsum, Reklame, Freizeit und Massenkommunikation – die Themen, an denen Lynd und PFL so großes Interesse nahmen, erscheinen aus der größte-

ren zeitlichen Distanz wenig spektakulär. Man muss allerdings in Erinnerung rufen, dass es sich dabei damals um recht neue Phänomene handelte. Die Herausbildung eines rasch expandierenden Marktes preisgünstiger Güter für eine immer größer werdende Zahl von Konsumenten, wofür sich seither die Bezeichnung Fordismus eingebürgert hat, war ebenso eine Novität wie die sich parallel dazu bildende Werbewirtschaft. Die zunehmende Versorgung breiter Bevölkerungskreise mit Verbrauchsgütern des Alltags über den Markt anstelle der Selbstversorgung, die sich entfaltende Freizeitindustrie und die neuen Unterhaltungsmedien der Tages- und Wochenzeitungen, Radios und Kinos und der sich dank des Autos rapide vergrößernde soziale Raum, der beruflich und für (Wochenend-)Ausflüge genutzt werden konnte, waren Anfang der 1930er Jahre durch und durch neue Erscheinungen. Man kann in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass der Ausdruck Kommunikation (bzw. Massenkommunikation) zu dieser Zeit im Deutschen noch nicht in der heutigen Verwendungsweise gebräuchlich war, um die Novität dieses Phänomens hervorzuheben. Der egalitäre Aspekt dieses Wandels faszinierte den Wiener Sozialdemokraten wohl weitaus mehr als ihm die elitäre Verachtung der Massen und ihrer alltäglichen Aktionen Zustimmung entlocken hätte können. Die Kritiker der ‚Massengesellschaft‘ und der ‚Unterhaltungsindustrie‘, die ja zu einem nicht geringen Teil politische Emigranten aus der Nazi-Diktatur waren, erhoben ihre anklagende Stimme zwar erst später, dann schlossen sie in ihre Verdammung allerdings auch all jene ein, die diese Phänomene zuerst einmal der Erforschung für wert befanden.

Das Demokratisch-Egalitäre an der Massenkultur scheint wiederum den aus einer presbyterianischen Familie des Mittleren Westens stammenden Lynd angezogen zu haben; seine anti-elitäre Haltung und die tiefe Verachtung, die er den ‚Geldsäcken‘ der Wall Street gegenüber zeitlebte hegte, stand einem früheren Prediger wohl ganz gut zu Gesichte; beide Haltungen förderten die Sympathie zu PFL und dessen Überzeugungen.

Der Kontakt mit Lynd führte PFL damals nicht in die Soziologie, sein Hauptinteresse galt in den ersten Jahren seines Aufenthalts in den USA der angewandten Sozialpsychologie und der Marktforschung, deren Entwicklungen er für die Wiener Forschungsstelle fruchtbar machen wollte. In dieser Hinsicht agierte PFL ganz so wie es sich die Verantwortlichen der RF von ihren europäischen Gästen erwarteten: Kennen lernen der neuesten wissenschaftlichen Entwicklungen Amerikas und anschließender Export dieses Wissens nach Europa.

PFL kam der amerikanische Stil angewandter Sozialforschung sehr entgegen, konnte er auf diesem Weg doch jene Kluft überbrücken, die ihn im Wien

zu einem Bewohner scharf getrennter sozialer Welten gemacht hatte: hier die schmutzige Arbeit, zuerst als sozialdemokratischer Aktivist und später dann als Marktforscher, und dort die reine Forschung der Universität. Diese Kluft konnte die Wiener Forschungsstelle nicht schließen. So sehr sich dessen Betreiber auch bemühten, aus den Aufträgen der Privatindustrie Mittel für selbst gewählte Forschungsthemen zu lukrieren, reichten die Einkünfte aus der Marktforschung nicht aus, die Forschungsstelle auf eine gesunde ökonomische Basis zu stellen. Vor allem aber konnte man im Wien der Zwischenkriegszeit mit der Erforschung der Konsumgewohnheiten zwar kleine Aufträge von Privatunternehmen erhalten, jedoch akademisch nicht reüssieren.

Das war in New York anders. Während PFL in Wien Karl Bühler überreden musste, die Präsidentschaft der Forschungsstelle zu übernehmen, ohne dass dieser an deren Arbeit beteiligt war und sein Amt auch bei der ersten auftretenden Komplikation zurückzulegen trachtete, traf PFL in New York auf Akademiker, die dem Unternehmertum persönlich keineswegs ablehnend gegenüberstanden, im Gegenteil: Universitätsprofessoren gründeten schon damals Firmen oder arbeiteten nebenher als Konsultanten; Erfolg in der Geschäftswelt galt in Universitätskreisen nicht als anrüchig. Die heute noch bestehende Psychological Corporation wurde 1921 von James McKeen Cattell gegründet, einem angesehenen Psychologen, der einige Jahre davor seine Professur an der Columbia University nach politischen Auseinandersetzungen niedergelegt hatte. (PFL gibt das Gründungsdatum fälschlich mit um das Jahr 1930 an; 1969, 295; dt.: 1975, 170) Cattell war die europäische Gelehrtenwelt keineswegs fremd, hatte er doch nicht nur bei Wilhelm Wundt in Leipzig promoviert, dort auch zeitweilig als dessen Labor-Assistent gearbeitet, sondern danach auch noch in England bei Francis Galton studiert, dessen Idee der statistischen Ermittlung der Genies Cattell nach seiner Rückkehr in die USA dazu anregte, ein Who is who der Wissenschaftler zu gründen, in dessen erster Ausgabe von 1906 sich neben den bekannten Personaldaten eben auch noch Auswertungen und Interpretationen Cattells über Genieverdächtige finden. Vor der Gründung des *American Men of Science* hatte Cattell schon 1895 die Zeitschrift *Science* übernommen, deren Eigentümer und Herausgeber er bis zu seinem Tod 1944 blieb. Und er fungierte außerdem viele Jahre lang in leitender Funktion in der American Association for the Advancement of Science, jener eigentümlichen, 1848 gegründeten Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, als Interessenvertretung aller Wissenschaften deren Entwicklung zu fördern. Als 61-Jähriger gründete Cattell die Psychological Corporation, die der Vermarktung psychologischer Persönlichkeitstests und der Entwicklung angewandter Psychologie gewidmet war. Psychologische Tests hatten wäh-

rend des Ersten Weltkriegs eine wahre Blüte erlebt, als die US-Armee Intelligenztests im großen Stil einsetzte. Die Psychologen, die damals daran beteiligt waren, versuchten später mit unterschiedlichem Erfolg, ihr Können der Privatindustrie zu offerieren.

Was PFL in Wien nicht glückte – die Finanzierung von seriöser akademischer Forschung aus den Einnahmen angewandter –, gelang Cattell zehn Jahre davor in den USA, als er in der Lage war, nahezu die Hälfte der Mitglieder der American Psychological Association zur Mitarbeit an der neuen Corporation zu gewinnen. Psychologen, die an der Corporation mitwirkten, erhielten ihre ‚Entlohnung‘ in Form von Aktienanteilen an der Firma.¹⁴

Die Personen, mit denen PFL in einem engeren Kontakt kam, waren zu meist in seinem Alter und betätigten sich neben ihrer universitären Lehre in privaten Firmen oder New Deal Organisationen:

- Der zwei Jahre jüngere Renis Likert war damals Assistent am Psychology Department der New York University und nebenbei in der Psychological Corporation tätig;
- der sechs Jahre ältere George Lundberg arbeitete neben seiner Lehrtätigkeit als Soziologe an der Columbia University und später am Bennington College als Statistiker in der Federal Emergency Relief Administration in Washington D. C., einer 1933 vom neu gewählten Präsidenten Roosevelt geschaffenen wohlfahrtsstaatlichen Einrichtung für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, in deren Rahmen auch sozialstatistische Erhebungen durchgeführt wurden;
- der ebenfalls sechs Jahre ältere Ökonom David R. Craig lehrte an der University of Pittsburgh und leitete dort zugleich eine Forschungsstelle für Verkäuferausbildung;
- mit Charles Luther Fry, einem Religions- und Regionalsoziologen an der University of Rochester, New York und dem Psychologe der Cornell Universität John J. Jenkins, der als Konsultant für General Electric in Schenectady tätig war, arbeitete PFL während seines Stipendiums ebenfalls längere Zeit zusammen.

PFLs Kontaktfreudigkeit brachte ihn auch mit anderen Sozialwissenschaftlern zusammen: Seine Fellowship-Karteikarte nennt neben den schon genannten die Psychologen Gardner Murphy (Columbia University, New York), Kurt Koffka (Smith College, Massachusetts), William McDougall (Duke University), Henry Beaumont (University of Kentucky) Kurt Lewin (Cornell University) und John B. Watson (Columbia University, New York). Über Vermittlung des Columbia-Soziologen Theodore Abel, der zu dieser Zeit gerade an einer Studie über die Funktionäre der Nazi-Partei arbeitete (Abel 1938), lernte er beispielsweise auch die Anthropologin Margaret

Mead kennen.¹⁵ Gordon Allport und Hadley Cantril luden ihn regelmäßig zu wissenschaftlichen und sozialen Zusammenkünften ein. Den sozialen Erfolg des jungen Wiener Psychologen kann man etwa daran ersehen, dass Cantril ihm brieflich mitteilt, dass „all the girls are asking whether or not you are married. So you can see what an Aufforderungscharakter you have!“¹⁶ Dennoch meinte PFL Ende der 60er Jahre sich erinnern zu können, dass er im Umgang mit Amerikanern sehr scheu gewesen sei. (1969, 300; dt.: 1975, 175)

Über Kontakte zu den deutschen Exilanten der New School ist hingegen wenig bekannt. Gemeinsam mit Hans Speier und Frieda Wunderlich wird PFL im Jänner 1934 als neues Mitglied der New York Sociologists geführt, einer Gruppe, die informelle Zusammenkünfte organisiert zu haben scheint.

Tabelle 1 bietet auf der Basis der akribischen Aufzeichnungen der RF eine Übersicht über die Dauer der Aufenthalte PFLs an bestimmten Orten. In einigen Fällen ist eine Klassifikation nach dem Tätigkeitsschwerpunkt möglich: So weiß man aus seiner Autobiografie, dass er den Aufenthalt in Chicago im Wesentlichen nutzte, um mit Arthur Kornhauser, einem Psycholo-

Tabelle 1: Verteilung der Aufenthalte von Lazarsfeld während seines Rockefeller Stipendiums

Ort	Tage	in%
Boston	27	4,2%
Pittsburgh	41	6,3%
NYC	275	42,4%
davon nur an der Columbia	42	
Cornell + Schenectady	50	7,7%
Rochester	56	8,6%
Chicago	44	6,8%
Washington	88	13,6%
Yale (Kongressteilnahme)	13	2,0%
unbekannt	54	8,3%
Summe	648	100,0%

Quelle: RF Fellowship Card Paul F. Lazarsfeld, Rockefeller Archive Center (RAC)

gieprofessor, der zu den ersten Proponenten der Industriepsychologie zählte, gemeinsam an einem Artikel zu arbeiten.¹⁷ Relativ eindeutig kann man auch die Aufenthalte in Pittsburgh, Rochester und Cornell bzw. Schenectady der Markt- bzw. Konsumentenforschung zuordnen, während Boston bzw. Harvard und Columbia University sowie die Kongressteilnahme in Yale dem Bereich der wissenschaftlichen Forschung zugeordnet werden können. In Washington, D. C. beschäftigte sich PFL mit unterschiedlichen Aspekten der Arbeitslosenforschung. Nimmt man an, dass PFL die Hälfte der in New York verbrachten Zeit der Psychological Corporation widmete, lässt sich behaupten, dass nahezu zwei Drittel des zweijährigen Stipendienaufenthalts der Vertiefung seiner Kenntnisse aus angewandter Forschung bzw. der Etablierung von Kontakten zu Marktforschern gewidmet war, die der Wiener Forschungsstelle direkt zu Gute kommen sollten. Das „fairly complete picture of the activities in market research“, von dem PFL im Verlängerungsantrag an die RF sprach, scheint im zweiten Jahr nicht zu Gunsten anderer Forschungen zurückgeschraubt, eher noch vertieft worden zu sein. Dass er in den Erinnerungen seine Zusammenarbeit mit der Psychological Corporation ein wenig herunterspielt – er behauptet dort, dass er mit deren Direktor heftige Kämpfe ausgefochten hätte und die Beziehungen „nach einer Weile auf den Nullpunkt“ gesunken seien – diese Darstellung wird durch andere Quellen ebenso wenig gestützt wie es richtig ist, dass seine Bemühungen „Hilfsaktionen für das Wiener Institut in Gang zu setzen“ erfolglos geendet hätten. (1969, 295 f.; dt.: 1975, 170–2)

Das Bild von PFLs anfänglicher Tätigkeit in den USA wäre unvollständig, vergäße man zu erwähnen, dass er auch noch zahlreiche andere Projekte verfolgte: So wollte er einen Survey der Rockefeller Fellows durchführen, wofür er einen Fragebogen entwickelte, zu dem Gordon Allport Ergänzungen vorschlug. Später kommentierte dieser ihm übersandte Probeinterviews, deren statistische Auswertung er für kaum durchführbar hielt, die ihm aber als „fascinating and authentic case studies of three personalities“ erschienen. „They show that what is food for one man is poison for another. Methodologically they also indicate the value of using a systematic guide in writing case histories.“¹⁸

Fragmente einer Befragung von Aktienhändlern, einer anderen über Kinobesuch sowie einer elaborierten Erhebung, bei der moralische Dilemmata im Stile der späteren Untersuchungen Lawrence Kohlbergs in einem projektiven „Reason Test“ benutzt werden sollten, finden sich in den PFL Papers neben konventionellen Marktforschungen für Kodak Eastman und andere Firmen. Das meiste davon dürfte nicht über die explorative Phase hinaus gedeutet sein, aber die Aufzählung von geplanten, teilweise durchgeführten

oder nur beabsichtigten Arbeiten PFLs zeigt, dass er während seines Stipendiaufenthalts immens rüdrig *und* produktiv war. Sein hauptsächliches Interesse richtete sich allerdings – und das ist die These, die hier vertreten wird – eindeutig auf die Sicherung bzw. Verbesserung der Position der Wiener Forschungsstelle und nicht, wie man, wenn man PFLs Emigration auf 1933 datiert, annehmen müsste, in der Verbesserung seiner Startposition in den USA. In der umfangreichen Korrespondenz mit seinen Wiener Kollegen geht es neben organisatorischen und finanziellen Fragen vor allem um die Verbesserung der in Wien benutzten Erhebungsinstrumente, worauf gleich noch eingegangen werden soll.

Transatlantische Subventionen

In den Lazarsfeld Papers findet sich ein Dokument, das die Erwartungen, die Wiener Kollegen an diese Kooperation knüpften, trefflich illustriert. Eine „Fröhliche Ostern“ betitelte kolorierte Zeichnung zeigt einen bebrillten, Anzug und Schlips tragenden, Zigarre rauchenden PFL, der auf einem riesigen Osterei mit der Aufschrift „USA“ sitzt und den „Tagestraum eines Kaninchen“ träumt. Eine „Traumwolke“ über PFLs Kopf trägt die Aufschrift „Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle“ und wird von den „Trabanten Mars, Venus, Merkur und Jupiter“ bevölkert. Zu den Füßen des Träumenden sieht man fünf unterschiedlich große Küken, die zum Teil gerade erst ihre Schalen abwerfen und die Namen der (geplanten) Zweigniederlassungen tragen: Wien – Berlin – Zürich – Prag – Stuttgart.

In einem mehrseitigen Schreiben „an den Präsidenten und den wirtschaftlichen Leiter der wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle,“ also an Karl Bühler und Leo Gold, das im Frühjahr 1934 verfasst worden sein dürfte, finden sich bemerkenswerte Urteile über Psychologie und Marktforschung in den USA sowie über die Möglichkeiten für Wien daraus Nutzen zu ziehen. Angesichts der misslichen ökonomisch Lage der Forschungsstelle sind manche Formulierungen dieses Schreibens nur bedingt geeignet, auf PFLs tatsächliche Meinung Rückschlüsse zu ziehen; als Dokument über den Versuch, seine New Yorker Kontakte für Wien fruchtbar zu machen, spricht es hingegen eine ebenso klare Sprache wie klar wird, dass er fest mit seiner Rückkehr nach Wien rechnete. PFL teilt in diesem Schreiben mit, dass es ihm gelungen sei, von der Psychological Corporation Gelder zu erhalten, die es ihm ermöglichen, die Forschungsstelle monatlich mit \$ 100 zu subventionieren und in New York „die bescheidene Bezahlung eines Assisten-

ten für die nächsten drei Monate“ zu gewährleisten. (Vgl. die gegenteilige Darstellung in 1969, 295; dt.: 1975, 170)

Dass das Schreiben damit beginnt, von einem „außerordentlichen Tiefstand der Psychologie in Amerika“ zu sprechen, wird man dem Umstand zuschreiben müssen, dass der eine Empfänger Karl Bühler war, der über den gerade modisch gewordenen Behaviorismus nicht allzu vorteilhaft dachte. Auch der folgende Hinweis darauf, dass „einige gerissene Marktanalytiker“ unter den Psychologen sich nur „ihres gesunden Menschenverstandes“ bedienen, sollte Bühler wohl ebenso schmeicheln wie die darauf folgende Nennung von Namen „ehemaliger Professoren“, die ein „racket“ bildeten, das dieses Feld beherrsche. Da PFL ernsthafte Bedenken gegen bestimmte Marktforscher auch in Briefen an Amerikaner äußerte, wird man die Invektive gegen das „racketeering“ im Schreiben an Bühler allerdings nicht nur der Herstellung einer gemeinsamen Sicht auf die Welt zuschreiben können.¹⁹

Aus der Wiener Gefühlslagen antizipierenden Schilderung der Lage in den USA zieht PFL dann allerdings Schlüsse, die jenseits der den Wiener Empfängern gegebenen Versicherung, die Welt noch mit ihren Augen zu sehen, zu liegen kommen.

„Die ... Gefahr besteht darin, in das herrschende racket einbezogen zu werden und seine wissenschaftliche Würde zu verlieren. Der Mangel an Assistenten und Schülern macht die theoretische Arbeit auf meinem Gebiet außerordentlich schwer. Es bedarf sicher eines intensiven moralischen und wissenschaftlichen Kontakts mit Europa um dieser ... Gefahr nicht zu erliegen. Man wird hier als europäischer Psychologe im Grunde genommen entweder für einen Narren oder für einen Zauberer gehalten, aber ein systematischer Gedankenaustausch ist ausgeschlossen.“

Voraussetzung für den Gedankenaustausch sei „die möglichst ausgedehnte Existenz der europäischen Stellen (der Forschungsstelle),“ für deren Reorganisation – „wenigstens der Wiener und der Berliner Stelle“ – er zwei Vorschläge unterbreiten könne: „Groberhebungen und Radio-Reklame.“ Als Beispiel für ersteres nennt PFL den „Dr. Gallup-Test“, bei dem Interviewer gemeinsam mit Befragten ein Exemplar einer Tageszeitung durchblättern und die „Berichtsperson“ Auskunft darüber gebe, welche Teile der Zeitung sie vorher schon gelesen hätten.

„Obwohl natürlich auch diese Methode ernsten Einwendungen ausgesetzt ist, erfüllt sie trotzdem eine der Hauptbedingungen unserer eigenen Methode, nämlich die außerordentliche Konkretheit.“

Das andere Beispiel einer Groberhebung sei der so genannte „Sales Barometer.“ Dabei würden „an verschiedenen Punkten des Landes“ regelmäßig ein paar einfache Fragen gestellt, „wie zum Beispiel ‚welche Teemarke haben sie zuletzt gekauft?‘“ Damit könne man ein deutliches Bild über die Schwankungen in der Markenverwendung oder über die Geschwindigkeit, mit der sich ein Reklamefeldzug über das Land verbreite, gewinnen. In den USA seien Unternehmen in steigendem Maße bereit, für die Beschaffung solcher Informationen eine Abonnementgebühr zu bezahlen. Tatsächlich veröffentlichte die Forschungsstelle in Kooperation mit der Psychological Corporation 1935 zumindest einige Ausgaben eines derartigen österreichischen Sales-Barometers. Exemplare davon finden man in den Lazarsfeld Papers.

In ähnlicher Weise erläutert PFL anschließend auch neue Praktiken der US-Radiostationen bei der Erforschung der Wirksamkeit der ausgestrahlten Reklame und schlägt vor, bei der RAVAG, dem österreichischen Radio, Erkundigungen einzuholen, ob diese daran interessiert wäre – und er setzt hinzu, dass das „zugleich eine interessante Probe darauf (wäre,) wie tragbar mein Name für den neuen Kurs ist.“ Letztere Bemerkung bezieht sich wohl auf die neue politische Situation in Österreich, die PFL offenbar trotz des Verbots aller sozialdemokratischen und anderer Organisationen weniger ausweglos sieht als seine Wiener Kollegen und Freunde.

Am Ende des achtseitigen Schreibens kommt PFL dann auf seine eigene Zukunft zu sprechen und betont, dass er „im Gegensatz zu den aus Wien wiederholten Vorschlägen, mir hier eine Existenz zu gründen“ der Meinung sei, „die Wiener Stelle zu erhalten, und ihr durch meine hiesige Tätigkeit Anregung und Geld zu verschaffen ... Das Endziel meiner persönlichen Pläne wäre es, meine Stelle in Wien formal zu erhalten, sodass ich etwa ein halbes Jahr hier und ein halbes Jahr in Europa verbringen kann.“

In dem Schreiben an die RF, mit welchem PFL die Verlängerung seines Stipendiums beantragte, heißt es, er habe im ersten halben Jahr zwei Artikel verfasst, die seine Wiener Erfahrungen resümieren würden: „The great difference between our methods and the American ones forced me to a reconsideration of my previous conclusions. And time was spent on this revision in face of the American procedure. The result was (!) two papers, Principles of Sociography, and Psychological Aspect of Market Research. I hope that the former one will appear in ‚Social Forces‘, the latter in the ‚Harvard Business Review‘.“²⁰ Auf diese beiden Arbeiten und deren Publikationsgeschichte kann hier nicht näher eingegangen werden. Es ist jedoch darauf aufmerksam zu machen, was PFL interessanterweise gegenüber der RF nicht für erwähnenswert hielt, nämlich seine Versuche, Übersetzungen seiner deutschen Arbeiten zu veranlassen. Im Jänner 1935 erkundigt sich ein Mit-

arbeiter der General Electric Company brieflich bei PFL über Details der Wiener Radiohörerbefragung, auf die er in einer „sidelight“ der Übersetzung der „Elementaren Ergänzungen zu Lazarsfelds Statistischem Praktikum“, die er von Jenkins erhalten habe, gestoßen sei.²¹ Zur selben Zeit kursierte auch eine Übersetzung von *Marienthal*, die George Lundberg im Rahmen der FERA (Federal Emergency Relief Administration) anfertigen hatte lassen.²² Obwohl sich auch der Verlag Harcourt, Brace and Company für eine Veröffentlichung dieses Buches interessierte, kam es bekanntlich erst vierzig Jahre später zur ersten amerikanischen Ausgabe.²³ Die Entstehungszeit einer Rohübersetzung der von PFL verfassten Teile von *Jugend und Beruf*, die sich in den Lazarsfeld Papers befindet, lässt sich nicht eindeutig feststellen, dürfte aber wohl auch in die 1930er Jahre fallen.²⁴

Vom distinguished foreigner zum penniless immigrant

Im Juni 1934 wurde PFL von der RF eine Verlängerung des Stipendiums um ein weiteres Jahr genehmigt.²⁵ Die RF gewährte jenen Stipendiaten üblicherweise eine Verlängerung, die während des ersten Jahres demonstriert hatten, dass sie ernsthaft studierten und über die amerikanische Gewährsleute günstige Urteile fällten. So auch im Falle Lazarsfelds, wie einem Schreiben des in Paris residierenden Assistant Directors der Social Science Division der RF John V. Van Sickle an Robert Lynd zu entnehmen ist, das sich in den PFL Papers befindet, da Lynd es PFL sandte. Darin teilt Van Sickle Lynd, der sich für eine Verlängerung des Stipendiums für seinen Wiener Schützling eingesetzt hatte, mit, dass er selbst sich wenige Tage vor Erhalt dieses Schreibens gegenüber der New Yorker Zentrale gleich lautend geäußert habe:

„I had already written to Stacy May cordially endorsing Lazarsfeld's renewal on the ground that his future in Vienna appeared not to be irreparably impaired by his earlier socialistic affiliations and the close connection of his father with Otto Bauer, the socialistic leader. Your judgment of Lazarsfeld seemed to me excellent save to the one point of his appearance. It is some years since I have seen him but my recollection is that he definitely bears the marks of his race. Needless to say this does not have anything to do with the merits of the case, but only with the relative accuracy of our esthetic judgments.“²⁶

Das erstaunliche Fehlen jeder Art von Scheu, in Briefen antisemitische Äußerungen zu machen, ist dekuvierend. Der Umstand, dass Lynd wiederum keine Bedenken hatte, einen Brief derartigen Inhalts demjenigen zukommen

zu lassen, über den sich der Verfasser in diskriminierender Weise geäußert hat, unterstreicht die fehlende Scham gegenüber dem Aussprechen von Vorurteilen und illustriert die zeitgenössische Geisteshaltung liberaler amerikanischer Intellektueller. Hier ist der Brief aber deswegen bedeutsam, weil darin die Politik der RF gegenüber Stipendiaten unmissverständlich zu Ausdruck gebracht wird. Die intakte Chance zur Rückkehr und Fortsetzung der wissenschaftlichen Karriere in Österreich brachte PFL die Verlängerung des Aufenthalts. Er selbst zitiert in seinem autobiografischen Text aus eben diesem Brief, gibt aber den Grund des Schreibens irreführend an: Lynd habe ihm nach seiner endgültigen Übersiedlung in die USA einen Job vermitteln wollen (1969, 300, dt.: 1975, 175).²⁷

Die antisemitische Einrahmung, deren sich Van Sickle bedient, könnte als Beispiel einer „de-rationalisierenden“ Redeweise betrachtet werden. Diesen Ausdruck prägte Robert K. Merton, um „denote the ascribing of one's actions or beliefs to plausible and, in effect socially *discreditable* reasons. Or, in the vernacular, if rationalization is the giving of ‚good‘ reasons for ‚bad‘ behavior, then de-rationalization is the giving of ‚bad‘ reasons for ‚good‘ behavior.“²⁸ Vom mitteleuropäischen Antisemitismus dieser Jahre unterscheidet sich derjenige, den amerikanische Liberale damals an den Tag legten, in einem wichtigen Detail: Während in Wien antijüdische Äußerungen faktischen Diskriminierungen von Juden vorangingen oder sie begleiteten, also ihnen beispielsweise die Habilitation verwehrt wurde, fühlten sich amerikanische Nicht-Juden zwar bemüßigt, antisemitische Bemerkungen zu äußern, handelten dann aber nicht danach.

In PFLs Erinnerungen finden sich die politischen Umstände in Österreich als Grund angeführt, warum die RF sein Stipendium verlängerte, obwohl er es dank des oben zitierten Schreibens besser wissen hätte müssen (aus dem er, wie erwähnt, zitierte). Verstreute Bemerkungen in diesen Erinnerungen legen nahe, dass PFL selbst den Aufenthalt in den USA als Episode betrachtete, und Dokumente in seinem Nachlass unterstreichen, dass er die längste Zeit von seiner Rückkehr nach Wien überzeugt war. So betrachtet müssen seine Aktivitäten während des durch das RF-Stipendium alimentierten Zeitraums in einem etwas anderen Licht gesehen werden als das diejenigen taten, die bislang über die Karriere PFLs publizierten.²⁹ Wenn er von Herbst 1933 bis Sommer 1935 in New York nämlich im Bewusstsein der Rückkehr nach Wien lebte, wird man annehmen dürfen, dass er seine wissenschaftlichen Kontakte auf diese Zukunft hin gestaltete und sie nicht als das wahrzunehmen und daher gestalten gewillt war, als was sie sich letztlich herausstellten, nämlich als den Beginn seines Wandels von einem Wiener auf Forschungsurlaub zu einem Neo-Einwanderer. Erst als er diesen Schritt auch

subjektiv vollzog, wurde ihm der Unterschied zwischen dem „distinguished foreigner“, als der er in den ersten beiden Jahren wahrgenommen wurde, zum „undiservable alien“ (1969, 303; dt.: 1975, 178) bewusst. Solange er sich selbst als Fremder, der morgen wieder gehen würde, sah, ordneten sich seine Aktivitäten auch diesem Ziel unter: „(M)y desire to help the Vienna Research Center by establishing contacts for it with relevant organizations in this country“ (1969: 293; dt.: 1975, 169) stand damals an erster Stelle und nahm zeitweilig einen so prominenten Platz ein, dass er sich vom Direktor der RF Stacy May rüffeln lassen musste, als er wegen eines kommerziellen Auftrag für längere Zeit das Stipendium unterbrechen wollte:

„I should hope that you have not been so unwise as to commit yourself to a project that cannot be justified in terms of what it will contribute to your fellowship objective. In a word, I believe that there is a case for fulfilling obligations, but I think that these obligations should be viewed realistically and not quixotically. From what you have communicated to Lynd I should judge that it would be wise for you to attempt to terminate your stay in Rochester as soon as it may be done without engendering bad feeling. ... Thank you for sending me the release to the press about the Rochester project. This is, of course, the type of thing that we try to avoid, but I quite understand the inevitability of certain slip-ups and I am certain that you are in no way responsible for this one.“³⁰

Allein schon der Umstand, dass in den Lazarsfeld Papers keine Arbeitspapiere, Manuskripte oder andere Dokumente über seine Tätigkeit in Rochester erhalten geblieben sind³¹, während für viele andere Tätigkeiten in den frühen amerikanischen Jahre das Gegenteil der Fall ist, deutet darauf hin, dass dieser Episode in den Augen PFLs keine Nachhaltigkeit zukam. Dass er seine limitierten zeitlichen Ressourcen dennoch in solche Tätigkeiten investierte, macht nur Sinn, wenn man annimmt, dass es der Anbahnung von Geschäftsbeziehungen für die Wiener Forschungsstelle dienen sollte. Man wird schließlich vermuten dürfen, dass der Zeitungsausschnitt, den PFL seinem Stipendienggeber zukommen hatte lassen, in seinen Augen als Ersatz für die in Rochester erworbenen Kenntnisse dienen hätte sollen: ‚Wenn ich dort schon nichts gelernt habe, dann zeige ich euch wenigstens, dass meine Anwesenheit Anerkennung gefunden hat.‘ Die gute gemeinte Aktion war allerdings völlig konterproduktiv, weil Publizität etwas war, was die RF – entgegen dem vielleicht schon damals verbreiteten Stereotyp über Amerikaner („tue Gutes und rede darüber“) – seit ihren desaströsen Erfahrungen am Beginn der Tätigkeit der Stiftung zu vermeiden suchte.

Drei Monate vor Ende des Rockefeller Stipendiums verließ PFL Anfang Juli 1935 die USA an Bord der „S/S Rex“ mit wenig mehr in der Tasche als einem

recht vagen Jobangebot von Craigs Research Bureau for Retail Training der University of Pittsburgh und dem Rest seines Stipendiums, der es ihm erlaubte, drei Monate in Frankreich und England seine Studien fortzusetzen. Die Unsicherheit des genannten Jobangebots versuchte PFL durch Akquisition weiterer Kontrakte auszugleichen. Von der Psychological Corporation war er noch vor seiner Abreise an amerikanische Firmen empfohlen worden, für die er in Europa als Marktforscher tätig werden hätte können. In einem dieser Empfehlungsschreiben heißt es, dass er im Herbst für ein „part-time teaching at one or two universities and further active association with us as one of our authorized representatives“ in die USA zurückkehren würde.³²

Eine weitere Absicherung ergab sich durch PFLs Tätigkeit für das Institut für Sozialforschung. Dessen Direktor, der ehemalige Professor der Universität Frankfurt Max Horkheimer, schrieb ihm für den amerikanischen Generalkonsul in Wien eine Art Arbeitsbestätigung, aus der hervorging, dass PFL als „technical advisor for our field studies during the year 1935/36“ tätig sein werde, wofür er \$ 1400 erhalte. Für die Erlangung eines regulären Einreisevisums, eines so genannten Quotavisums, war der gut gemeinte Zusatz – „We have no doubt that he will at any time – in case he wants to continue his stay in this country – find a position“ höchstwahrscheinlich weniger hilfreich.³³

In Paris nahm PFL als offizieller Vertreter des exilierten Instituts am „1. Internationalen Kongress für Einheit der Wissenschaft“ teil, der von den exilierten Wiener Neopositivisten rund um Otto Neurath ausgerichtet wurde. (Dahms 1994, 227 ff.) Mit Horkheimer und dem Institut hatten PFL und seine Wiener Forschungsstelle schon vor der Machtübergabe an die Nazis zusammengearbeitet. Sichtbaren Ausdruck fand diese frühe Kooperation in den Beiträgen von Marie Jahoda, Käthe Leichter und PFL zu der ersten großen Veröffentlichung des Instituts unter Horkheimers Leitung, den Studien über Autorität und Familie, die 1936 erschienen. Während seines einmonatigen Aufenthalts im April 1935 in Chicago überarbeitete PFL den von Leichter abgelieferten Text über die Erhebung unter Jugendlichen in der Schweiz.³⁴ PFLs Stellung innerhalb des Horkheimer umgebenden Trabantensystems war höchst marginal. Ähnlich wie bei seiner anfänglichen Arbeit als Tabellenknecht des Ehepaars Bühler betrachteten ihn die kritischen Theoretiker als einen subalternen Experten für statistische Auswertungen, der Arbeiten, die man ihm übertrug, leidlich pünktlich erledigte. Zu den ergebenden, die Meister bewundernden Mitarbeiter des Instituts zählte er zumindest in den Augen des inneren Kreises jedoch nicht. Was ihn und seine Wiener Freunde mit dem Institut verband, waren politische Affinitäten und der Umstand, dass beide mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten: Wurden

die Frankfurter von den Nazis verfolgt und an der Fortführung ihrer Arbeit gehindert, erging es den Wiener vorläufig noch besser – die autoritäre Regierung Österreichs hatte erst ein kritisches Auge auf die Forschungsstelle geworfen, deren Arbeit aber noch nicht untersagt.

Den Sommer 1935 verbrachte PFL in Europa, auch weil die amerikanischen Einreisebestimmungen es nötig machten, nach einem Stipendienaufenthalt das Land selbst dann zu verlassen, wenn man ein amerikanisches Arbeitsangebot in Händen hatte – ohne ein solches, wäre PFL die Wiedereinreise verwehrt worden. Dass er im Herbst 1935 wieder in die USA zurückkehrte, wurde nur möglich, weil er selbst starke Nerven bewies und gewillt war, den amerikanischen Konsul in Wien jedenfalls nicht die ganze Wahrheit zu sagen. David Craig hatte ihm auf dem Briefpapier der University of Pittsburgh eine Stelle in Aussicht gestellt (1969, 299; dt.: 1975, 174). Noch während seines Europaaufenthalts wurde selbst diese vage Zusage offiziell zurückgenommen, obwohl Stacy May, der PFL noch wenige Monate davor gerüffelt hatte, sich gegenüber dem Chancellor der University of Pittsburgh John G. Bowman, der ihn um „character references“ gebeten hatte, nur lobend über PFL äußerte:

„He (Stacy May) has great respect for L.'s ability and personal characteristics. L.'s contacts have been many & he has attracted interest of business groups, gov't officials, etc. Has great ability for initiating projects & carrying them through.“³⁵

Zum Zeitpunkt, als PFL beim amerikanischen Generalkonsulat in Wien um ein Einreisevisum vorstellig wurde, besaß er zwar die dafür nötige Beschäftigungszusage von Pittsburgh, doch wusste er schon zu diesem Zeitpunkt um die Fragilität dieses Offers. David Craig hatte ihn Anfang Juli beschworen, von dem in seinen Händen befindlichen Schreiben erst nach einer nochmaligen Bestätigung Gebrauch zu machen:

„I caution you to be sure of the appointment, either by my telegram to you either on the boat or to your Vienna address, before actually make use of the letter to the American Consul General.“³⁶

Da diese Bestätigung nicht eintraf und in die USA gesandte Telegramme ohne die erhoffte Antwort blieben, entschloss sich PFL, sein Glück zu versuchen und sich um das Einreisevisum zu bemühen. Ob er schon davor oder erst in den wenigen Tagen bis zu seiner Abreise einen weiteren, alarmierenden Brief Craigs in Händen hatte, lässt sich heute nicht mehr mit letzter Sicherheit feststellen. Es spricht allerdings alles dafür, dass wenigstens zweiteres zutrifft. Das weiter unten erwähnte Telegramm Craigs ist nicht erhalten

geblieben, wohl aber ein Brief, der mit 25. September datiert ist. Bekannt ist auch, dass PFL an Bord der *Majestic* am 1. Oktober 1935 im Hafen von New York eintraf.³⁷ Unter Berücksichtigung der Geschwindigkeit des damaligen transatlantischen Brieftransports, kann man mit einigem Recht annehmen, dass er die Reise im Wissen antrat, dass ihn in den USA kein Job erwartete und dass er sich über die amerikanischen Einreisebestimmungen hinwegsetzte. Im *Memoir* gesteht er das auch unumwunden ein:

„One of the points I will come back to repeatedly is the need in this role [of being the director of a research bureau] to take reasonable risks, to try deviant innovations without coming into too much conflict with prevailing norms. And in this connection it seems fitting to end this section with the note of the risk I took to coming here [i. e. U.S.] It will be remembered that I went to Vienna to apply for an immigration visa based on the promise of an appointment at the Retail Research Institute at the University of Pittsburgh. The day after I got my visa I received a cable from Craig telling me that he was leaving Pittsburgh because he had taken the job of research director of the Retail Federation; my appointment would have to be delayed until a successor could confirm it. In some way, then, my visa was of dubious legality, and, more important, I had no job waiting for me in the States.

I had intended to inform the Rockefeller Foundation of my decision to move to Pittsburgh. Their regulations required return to the home base at the completion of the fellowship, but in view of the Austrian situation I could rather safely count on their understanding. Now having no guaranteed job, however, I doubted very much that an American foundation would also cooperate on a move which went against governmental regulations. Either a job or an affidavit of support by an American citizen was required.

I remember, of course, every detail of the few days and nights during which I had to make up my mind. I still had one month of fellowship money left; traditionally, the European fellows spent their last month traveling in Europe, as a kind of decompression procedure. I finally decided not to inform anyone, and used this last \$150 to buy a third-class ticket on a slow American boat. I thus arrived in New York as the classic immigrant, penniless. A few weeks later, I began the work which led to the establishment of the University of Newark Research Center“ (1969, 303 f.; dt.: 1975, 178 f.)

PFL stand unter einem mehrfachen Druck. In Wien musste er feststellen, dass die Forschungsstelle dahin siechte und Besserung nicht zu erwarten war. Seiner künftigen zweiten Ehefrau, Hertha Herzog, hatte er in den Monaten davor von New York aus in Aussicht gestellt, für sie ein Stipendium oder einen Arbeitsplatz zu finden.³⁸ Den Wiener Kollegen gegenüber wollte

er sicherlich nicht als erfolgloser Heimkehrer dastehen, und die politische Lage Mitteleuropas war auch nicht hoffnungsvoll, im Gegenteil: Hätte PFL Ende September 1935 alle Hoffnung auf eine amerikanische Karriere fahren lassen, hätte er in den nächsten Monaten vom Pariser Büro der RF vermutlich wie andere einkommenslose Ex-Fellows einen bescheidenen grant kommen. Die schon vor 1933 realitätsfremde Idee einer Habilitation an der Universität Wien entbehrte mittlerweile jeder Grundlage. Hätte sich PFL in den schlaflosen Nächten für die, kurzfristig betrachtet risikoaverse Option entschieden und wäre er in Wien geblieben, wäre er in den folgenden Monaten und Jahren mit ziemlicher Sicherheit von dort nicht mehr weggekommen – und nach dem 12. März 1938 vermutlich erst recht nicht.

Das Risiko, das PFL einzugehen bereit war, erscheint nur im historischen Rückblick kleiner als der Verbleib in Wien. Zum Zeitpunkt als er sich zu entscheiden hatte, sprach wenig dafür, wieder in die USA zu reisen. Craig listete ihm in dem erwähnten Brief detailliert auf, welche Chancen er nicht hatte:

„Bishop Brown has not the authority in Pittsburgh to employ you even for a day. ... [The University of] Pittsburgh, including the Chancellor, does not want you. Edgar has betrayed you, and will stand for you only if you succeed yourself – he's that way. You can get no help at the port from Pittsburgh. As for me, I am hopelessly unable to use you in the Federation program even for a week. ... There is only one thing left, since Lynd also has turned you down. It is Chicago. Dinsmore was fired, for he was not only a very dumb sap but also a crook. I am trying to arrange, if you will give me time, a face-saving task in Chicago. Your job will be partly to replace Dinsmore doing some of the work of the Psych Corp there, and partly to teach for Stevens. But ... give me time! I find Achilles has written so cautious a letter to Stevens that no body (!) not even Stevens, would employ you if he could help it. You see, Achilles acceded to Thurstone's and your wish to put Dinsmore in executive charge of the Chicago office, and Dinsmore was a flop. You are partly responsible for that. And so this time Achilles will play safe, having once been burned. ... Thurstone, I hear from round-about sources, does not feel safe with you, for one reason or another. You are too grand at all times, and never sufficiently modest for these academic creatures. If I were in Pittsburgh I should make a slave of you, and Aladdin who would rub my lamps for me, and you would enjoy it. But without somebody like me who understands you and can make you lie down and roll over and jump trough hoops, you seem not have make many fast friends. ... If you have not sailed you will receive this. At the first opportunity I will tell you to sail. But for God's sake wait for my release.“³⁹

Zum besseren Verständnis des Briefschreibers kann man hinzufügen, dass Craig seinen neuen Job in Washington der Fürsprache von PFL verdankte, die

Freundschaft zwischen den beiden scheint durch diese Episode allerdings nachhaltigen Schaden genommen zu haben. Einige Namen, die Craig anführt, ließen sich anhand der Dokumente, die sich in den PFL-Papers befinden (und unter Heranziehung anderer Quellen), entschlüsseln: Robert Lynds Rolle als Mentor PFLs wurde schon mehrfach hervorgehoben; in welchem Zusammenhang er seinen Wiener Schützling zu unterstützen abgelehnt hatte, ließ sich nicht mehr feststellen. Louis L. Thurstone lehrte Psychologie an der Universität Chicago, ihn hatte PFL während seines Aufenthalts dort kennen gelernt („a respectful lunch with L. L. Thurstone“, 1969, 294; dt.: 1975, 170) und später eines seiner Bücher für die Zeitschrift für Sozialforschung rezensiert (Lazarsfeld 1937a). „Bishop Browns“ Identität und Rolle sind unklar, die dem Namen vorgestellte Funktionsbezeichnung dürfte allerdings eher ironisch gemeint gewesen sein und keine Berufsbezeichnung sein (in späteren Briefen PFLs taucht dieser Name im Zusammenhang mit dem des Industriellen Paul Mellon auf). Der namentlich nicht genannten Chancellor ist wohl jener John J. Bowman, der sich bei der RF über PFL erkundigte (was aber weder Craig noch PFL wissen konnten). Edgar Kaufman erwähnt PFL in seinen Erinnerungen als jemand, den er im Zusammenhang mit den von Craig und ihm durchgeführten Konsumentenbefragungen getroffen hätte („With him [Craig] I organized a number of studies on topics such as ‚How Pittsburgh Women Decide Where to Buy Their Dresses‘, or ‚How Pittsburgh Drivers Choose Their Gasline‘. The first study once made me a house guest of a local Pittsburgh tycoon,“ 1969, 298; dt.: 1975, 173 f.) Dinsmore und Stevens Identität ließ sich nicht entschlüsseln (ein 1900 geborener Samuel N. Stevens war in den 30er Jahren an der in der Nähe von Chicago befindlichen Northwestern University als Psychologe tätig und gab seine Spezialgebiete 1940 mit „psychotechnology; mental hygiene in industry and business“ an, American Men of Science 6th ed. 1940). Dass es sich bei den beiden um Mitglieder der Psychological Corporation gehandelt haben muss, geht aus deren Erwähnung und dem Umstand hervor, dass Paul S. Achilles Managing Director dieser Organisation war. Über einen namentlich nicht genannten „PSC’s director“ äußert sich PFL in seinen Erinnerungen höchst abfällig:

„(he) combined radical behaviorism with the desire to have the organization stay solvent (and) objected that my questionnaires were too long. I used to counter with the anecdote of a woman who wanted to buy a dog; she was shocked to learn that the smaller the dog the more expensive it was, and finally asked what she would have to pay for no dog at all. Understandably, after a while my relations with the Psychological Corporation diminished to the vanishing point.“ (1969, 295 f.; dt.: 1975, 171 f.)

Im Sommer 1935 war PFL zu solchen, die soziale Distanz vertiefenden Bemerkungen wohl nicht zu Mute.

Lynd war neun, Achilles elf und Thurstone vierzehn Jahre älter als PFL. Alle drei kamen also als Mentoren in Frage, während die von ihm während der ersten beiden Jahre favorisierten Jüngeren („we formed a sort of Young Turk movement“, 1969, 296; dt.: 1975, 172) als Jobvermittler weniger in Frage kamen. Von den drei Älteren spielte aber nur Lynd in den folgenden Jahren eine Rolle in PFLs Leben.

Nutznieser des New Deals

In den ersten Wochen seines neuerlichen New-York-Aufenthalts scheint PFL sich dort geradezu versteckt zu haben, weil er vermeiden wollte, Personen zu treffen, die der Meinung waren, er habe den Job in Pittsburgh bekommen. Letztlich war es Lynd, der ihm nach einiger Zeit zu einem Job verhalf. In den Erinnerungen findest sich darüber eine recht harmlos wirkende Passage:

„In October, a few weeks after my arrival, I received word from Robert Lynd that the New Jersey Relief Administration had collected ten thousand questionnaires from youngsters between fourteen and twenty-five as a project of the National Youth Administration, and needed someone to analyze the material ... I gratefully accepted (the job).“ (1969, 288; dt.: 1975, 164)

Dieses Angebot hätte PFL in Wien nie erreicht, weil kein Amerikaner jemanden mit einem derartig mageren Offert über den Atlantik lotsen hätte wollen und weil der US-Einwanderungsbehörde diese Arbeitsplatzzusage sicherlich nicht ausreichend erschienen wäre, um ein Einwanderungsvisum zu erteilen. PFLs riskante Entscheidung hatte sich also ausgezahlt.

Der Job, der PFL angeboten wurde, wurde aus Mitteln finanziert, die von der US-Bundesregierung unter Franklin D. Roosevelt während der Großen Depression bereit gestellt wurden, um die drängendsten Arbeitsplatzprobleme zu bekämpfen. Die Federal Emergency Relief Administration, für die PFL ein Jahr davor noch als ausländischer Experte tätig gewesen war, alimantierte nun einen jungen Immigranten, dessen legaler Status Zweifel wecken hätte können. Aufgrund des improvisierten Charakters aller damaligen wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen kam die Idee, gegen Ausländer zu diskriminieren, im Regelwerk der New Deal Administration nicht vor. Zu einem nicht unwesentlichen Teil wird das auch dem Umstand zuzuschreiben sein, dass der gerade erst entstehende amerikanische Wohlfahrtsstaat nicht

über die Art von administrativen Aufzeichnungen verfügte, die es mitteleuropäischen sozialstaatlichen Instanzen schon damals ermöglichten, jemanden vom Bezug von Sozialleistungen auszuschließen, weil er bestimmte Voraussetzungen nicht erfüllte.

Die amerikanische Bundesregierung stellte den Gliedstaaten auf einer „matching basis“ Gelder zur Verfügung, das heißt, der Staat New Jersey musste aus seinem Budget ein Drittel der Kosten tragen, war aber völlig frei, wofür er diese Gelder verwendete. Die National Youth Administration, die ihre Tätigkeit erst 1936 begann, verfolgte ihrerseits das Ziel, High-School- und College-Studenten durch Teilzeitjobs finanziell zu unterstützen, um so deren Verbleib in Bildungseinrichtungen zu gewährleisten, damit der reguläre Arbeitsmarkt entlastet würde. Später unterstützten auch andere New-Deal-Institutionen in höchst ungewöhnlicher Weise Künstler, Journalisten und Wissenschaftler. Die 1935 von der Regierung Roosevelt gegründete Works Projects Administration (1939 umbenannt in Works Progress Administration) trug gemeinsam mit anderen New-Deal-Programmen, wie der Farm Security Administration, zur Entstehung einiger die Zeiten überlebender kultureller Leistungen bei: Fotografen wurden beauftragt, das Leben gewöhnlicher Amerikaner zu dokumentieren, woraus unter anderem Dorothea Langes Fotos über Wanderarbeiter und Walker Evans *Let us now praise famous men*⁴⁰ entstanden, das Writer's Project offerierte in nahezu allen Staaten arbeitslosen Journalisten und Schriftstellern Arbeitsgelegenheiten, woraus beispielsweise eine Serie von Lebensgeschichten entstand,⁴¹ bildende Künstler wurden beauftragt, Wandgemälde in öffentlichen Gebäuden zu gestalten oder Posters zu entwerfen. In ähnlicher Weise wurden auch junge Akademiker über Wasser gehalten, einer derer war der spätere Kollege PFLs an der Columbia University, Robert K. Merton.

Allerdings war den Programmverantwortlichen und Betreuern solcher Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nicht immer ganz klar, welche Art von Arbeitsaufgaben sie Jugendliche und jungen Erwachsene stellen sollten. Die Tatsache, dass irgendjemand in New Jersey auf die Idee verfallen war, arbeitslose Jugendliche könnten doch eine sozialwissenschaftliche Erhebung unter anderen Jugendlichen durchführen, illustriert jedoch nachdrücklich das Ansehen, das die neuen empirischen Verfahren der Sozialforschung unter Sozialbürokraten und Sozialarbeitern damals bereits genossen. Schierer Zufall dürfte dazu beigetragen haben, dass Robert Lynd von einem dieser Vorhaben erfuhr. Unter seiner Leitung hatten 1933 Studenten der Columbia University in einer kleinen Pendlergemeinde die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Familien der oberen Mittelschicht studiert. Man kann daher annehmen, dass Lynd in diesem oder anderen Zusammenhang Leute ken-

nen gelernt hatte, die ihn dann später über das Fragebogen-Vorhaben informierten und sich bei ihm erkundigten, was man mit tausenden Fragebögen denn nun tun sollte. Der junge Österreicher hatte schon während seines Stipendienaufenthalts Lynds Studenten beigebracht, wie man mit großen Mengen von Daten umgehen kann. Ihn daher den Leuten in New Jersey vorzuschlagen, half dem arbeitslosen Neueinwanderer und versprach, nicht in einer peinlichen Panne zu enden.

Über all den Besonderheiten des Falles sollte man nicht übersehen, dass es in einer Hinsicht eine starke Übereinstimmung zwischen der Konstellation in Wien um 1931 und derjenigen in Newark im Herbst 1935 gab. Die Gründung der Wiener Forschungsstelle wurde wohl auch dadurch erleichtert, dass die Arbeitsplatzaussichten junger, obendrein linker und meist jüdischer Universitätsabsolventen katastrophal schlecht waren. Daher würde ein neu gegründetes Institut es nicht schwer haben, Mitarbeiter zu rekrutieren, und diese waren wohl auch froh darüber, einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen zu können, auch wenn diese nur sehr selten angemessen bezahlt wurde. In gewisser Weise war die Wiener Forschungsstelle ein Vorläufer späterer Beschäftigungsprojekte für Arbeit Suchende. Ganz ähnlich stellte sich die Situation für PFL selbst und seine neuen Schützlingen in Newark dar. Der Unterschied lag allein darin, dass es in den USA leichter fiel, die nötigen Gelder aufzutreiben, und man dabei auch auf staatliche Quellen zurückgreifen konnte. Den sorgenden Sozialstaat, der zu seinem Klientel auch nicht-manuell Arbeitende zählte, gab es zuerst in den USA und erst viel später in Europa.

Alles in allem war der Einstieg PFLs in die reguläre Welt der amerikanischen Sozialforschung einer höchst merkwürdigen Anhäufung von förderlichen Zufälligkeiten zu verdanken: Eine unterregulierte Wohlfahrtsadministration, ein Mentor, der über ein ausgedehntes Netzwerk von Kontakten verfügte, ein Meinungsklima, das die Durchführung von Fragebogenstudien für sinnvoller hielt als das sprichwörtliche Ausheben und Wiederzuschütten von Löchern traf auf einen Neo-Immigranten, der sich nicht zu schade war, die erstbeste Arbeit anzunehmen. Dieser Erfolg PFLs bei der Arbeitssuche erscheint wie eine Illustration von Mark Granovetters *weak tie* Modell, wonach bei der Suche nach einer neuen Arbeit das Vorhandensein eines möglichst ausgedehnten sozialen Netzes förderlicher sei als wenige, dafür aber intensive soziale Beziehungen (Granovetter 1995 [1974]). Über ein solches weitmaschiges soziales Netz verfügte PFL 1935 selbst vielleicht nicht, aber als Trabant in Lynds Universum kam ihm eben diese Gelegenheitsstruktur zur Hilfe. Wahrscheinlich hätte PFL jedenfalls in den USA reüssiert, dafür war er energisch und selbstbewusst genug und bereit, wie jeder andere

„peniless classical immigrant“ unten anzufangen. Das relativiert dennoch nicht den, umgangssprachlich formuliert, glücklichen Zufall.

Der neue Job öffnete PFL neben der Verpflichtung, eine Gruppe unterbeschäftigter Jugendlicher zu leiten, alsbald die Möglichkeit, seine organisatorischen Fähigkeiten wirksam werden zu lassen, da für die Abwicklung des ganzen Vorhabens eine Institution gefunden werden musste, an der das Unternehmen angesiedelt werden konnte. Der 41-jährige neu ernannte Präsident der neu gegründeten University of Newark Frank Kingdon, ein in England geborener methodistischer Prediger, der später auch als Journalist, Radiokommentator und Autor hervortrat, war bemüht, seiner neuen Universität rasch zu Ansehen zu verhelfen. Das Umfeld war dafür nicht allzu günstig, lag Newark doch im Einzugsbereich von New York, mit seinen wohl etablierten Universitäten. Kingdon zeigte sich gegenüber PFLs Plänen, ein Zentrum für Sozialforschung zu gründen, aufgeschlossen. Obwohl seine eigene Karriere in Newark bald ein Ende fand, blieb er lange genug im Amt, damit PFL sich in Newark etablieren konnte. (Nach Kriegsbeginn in Europa gehörte Kingdon gemeinsam mit Karl Frank, Joseph Buttinger, Alvin Johnson, Robert Hutchins, Dorothy Thompson und vielen anderen zu den Gründungsmitgliedern des Emergency Rescue Committee (vgl. Fry 1986 [1945], Marino 1999, 40).

Eine genauere Inspektion der Dokumente über die Entstehung des Newarker Forschungszentrums zeigt, dass PFLs in seinen Erinnerungen veröffentlichte Darstellung wieder einmal sehr kondensiert ausgefallen ist (1969, 288; dt.: 1975, 164). Im Lazarsfeld-Nachlass findet sich ein Bericht über das erste Jahr der Tätigkeit des Newark Research Centers und darin der Hinweis, dass das erste Monat der Tätigkeit von der Welfare Federation of Newark und die darauf folgenden vier Monate vom International Institute for Social Research finanziert wurden, das einen Teil davon nur als Darlehen zur Verfügung stellte.⁴² Die Welfare Federation war offenbar eine private Wohltätigkeitsorganisation und das International Institute ist das exilierte Frankfurter Institut für Sozialforschung, zu dessen Mitarbeitern PFL damals, wie schon erwähnt, gehörte. Aus dem Bericht geht hervor, dass PFL erst einige Wochen nachdem er in Newark zu arbeiten begonnen hatte, Kingdon den Vorschlag zur Gründung eines Forschungszentrums unterbreitete, welches im Frühjahr 1936 offiziell seine Tätigkeit aufnahm (in den Erinnerungen heißt es an einer anderen Stelle, das Newarker Forschungszentrum sei erst im Herbst 1936 aus der Taufe gehoben worden, 1969, 276; dt.: 1975, 152).

„By a series of fortunate coincidences, the director of the Center [i. e. PFL] was able to mobilize some personal connections and raised the funds necessary for the work up to May, 1936.“⁴³

Aus demselben Bericht geht hervor, dass PFL diesmal seine Strategie ganz auf den raschen Erwerb von Reputation ausrichtete; die Versuche einer transatlantischen Subventionierung der Wiener Forschungsstelle fanden keine Fortsetzung mehr. Im undatierten Bericht über das erste Jahr der Tätigkeit des neuen Zentrums – man kann seine Entstehung auf den Frühsommer 1936 datieren – finden sich daher neben den nicht weiter überraschenden Hinweisen auf die Nützlichkeit seiner Tätigkeit für die Universität und die lokale Umgebung, die allerdings durch das vorläufige Ausbleiben von lokaler finanzieller Unterstützung beschränkt werde („The fact that the greatest part of the funds came from sources outside the state of New Jersey had one regrettable consequence; the Research Center could not operate as a special local agency and could not devote as much time as the director would have wanted to the study of problems important for this area and especially for the City of Newark.“⁴⁴) eine Liste der bisher abgeschlossenen Studien und Veröffentlichungen, die zehn Titel umfasst.

1. „The Youth Census“ war der Bericht über die Fragebogen, die PFL nach Newark gebracht hatten. Er erschien 1937 unter dem an Margaret Meads Klassiker erinnernden Titel „Coming of Age in Essex County. An Analysis of 10,000 Interviews with Persons 16–24 Years Old“ als vervielfältigtes Manuskript im Umfang von 126 Seiten.⁴⁵
2. „The Effect of the Depression Upon Family“ ist der gemeinsam mit Samuel Stouffer geschriebene Bericht im Rahmen eines größeren Projekts des Social Science Research Council, den PFL offenkundig parallel zu seinen Bemühungen, sich in Newark zu etablieren, wiederum dank der Vermittlung von Lynd an Land ziehen hatte können. Der Bericht erschien als *Research Memorandum on the Family in the Depression 1937* in Buchform (220 Seiten).
3. „The Influence of Age and Schooling upon Unemployment“ sei ein Bericht über die Entwicklung einer speziellen Methode zur Analyse der Arbeitslosenstatistik. Von ihm heißt es in diesem Bericht, dass er vom „Journal of Sociology“ zur Veröffentlichung angenommen worden sei. Die Veröffentlichung kam tatsächlich nicht zustande; es lassen sich aber einige Vortragmanuskripte PFLs diesem Thema zuordnen.
4. „The Effect of Prolongued Unemployment Upon Parental Authority“ sei eine vom International Institute of Social Research finanzierte Untersuchung, deren Datenerhebung im Sommer 1936 abgeschlossen worden sei und die 1937 als Buch erscheinen werde. Hier handelt es sich um jene Arbeit, die erst 1940 unter der Autorenschaft von Mirra Komarovsky mit dem Titel *The Unemployed Man and His Family* mit einer Einleitung von PFL erschienen ist.

5. „The Concept of Types in Social Research“ erschien 1937 als „Some Remarks on the Typological Procedures in Social Research“ in der *Zeitschrift für Sozialforschung* des Frankfurter Instituts (20 Seiten).

6. „Magazine Reading in American Cities with a Population Over 100,000.“ Davon sei ein Voraussbericht in *Advertising and Selling* erschienen, der nicht nachgewiesen werden konnte. Die angekündigte Gesamtveröffentlichung war nicht nachzuweisen, aber es erschienen 1936 zwei kürzere Artikel von PFL dazu in *Sales Management* (zusammen 6 Seiten) und 1937 ein Artikel in *Public Opinion Quarterly* zu diesem Thema, der von PFL und Rowena Wyant gezeichnet war (12 Seiten).

7. „The Techniques of Marketing Research.“ Vier Beiträge PFLs zu einem Sammelband gleichen Titels, der 1937 bei McGraw-Hill erschien (65 Seiten). In diesen Jahren erschienen weitere Aufsätze von PFL zu den Techniken der Marktforschung, die allerdings in dieser Liste nicht eigens aufgeführt wurden.

8. „Dislike of Milk Among Young People.“ Dieser Forschungsbericht erschien nie im Druck; es liegt ein hektografierter Bericht vor (64 Seiten).

9. „The Tactile-Kinaesthetic Perception of Fabrics with Emphasis on their Relative Pleasantness“ erschien 1937 als Gemeinschaftswerk von PFL und Rowena Ripin in *Journal of Applied Psychology* (26 Seiten).

10. „The Use of Home Movies“ im Auftrag von Eastman Kodak scheint in keiner der Veröffentlichungslisten von PFL auf. Wohl aber findet man in den Lazarsfeld Papers ein siebenseitiges Memorandum, das sich aber mehr mit Fragen des Kaufs von Kameras und Filmen beschäftigt.⁴⁶

Verständlicherweise listete PFL hier alles auf, was sich als Arbeits- und Erfolgsnachweis eignete. Wie die Recherchen zeigen, lassen sich für die meisten Titel tatsächlich Veröffentlichungen nachweisen. Einige Veröffentlichungen fand PFL auch noch Ende der 1960er Jahre erwähnenswert (Nummer 4 und 6 der obigen Liste). In den Erinnerungen zitiert er aus dem hier ausführlich referierten Bericht, datiert diesen aber falsch auf das Frühjahr 1937 (1969, 289; dt.: 1975, 166).

An die Seite der Bemühungen, originär amerikanische Finanzquellen zu erschließen, trat PFLs Bemühen, seine losen Kontakte zum Horkheimer Institut zu einer Einkommensquelle auszugestalten. Aus einem Memorandum PFLs an „Dr. Pollock and other staff members“ über den „present status of the different field studies of the Institute“, das mit 25. Juni 1936 datiert ist, geht das deutlich hervor.⁴⁷ An erster Stelle nennt PFL die Vervollständigung der statistischen Auswertung der österreichischen und Schweizer Daten der Erhebungen über Autorität und Familie, die er im Jahr davor unter großem Zeitdruck

für die Veröffentlichung analysiert hatte. „500 more cards“ lägen angeblich im Genfer Büro des Instituts und könnten von PFL rasch ausgewertet werden, um die „reliability of the figures“ des gedruckten Berichts zu erhöhen. Die unter Punkt 4 genannte Studie erscheint in diesem Memorandum als „Newark Authority Study“, an der Mirra Komarovsky seit Mitte Juni „full-time“ arbeite; eine Fertigstellung des Berichts sei bis Jahresende möglich. Dieses Versprechen war deutlich zu vollmundig, dauerte es doch weitere drei Jahre, bis das Manuskript fertig gestellt war. Horkheimer begründet sein wiederholtes Drängen auf Fertigstellung dieses Manuskripts damit, dass er das Erscheinen dieses Buches Kollegen in Aussicht gestellt habe.⁴⁸ Als drittes Kooperationsvorhaben schlägt PFL dem Institut die „repetition of the Newark Study in Europe“ vor. Dies ist der einzige Hinweis darauf, dass PFL zu dieser Zeit noch an die Unterstützung seiner Wiener Freunde und Kollegen dachte. Er begründet diesen Vorschlag aber vor allem unter Hinweis darauf, dass ein Teil der Erhebungen in Marienthal durchgeführt werden könnten. Wegen der früheren Veröffentlichung über Marienthal könne man wohl mit größerer Aufmerksamkeit im Fall einer Wiederholungsstudie rechnen und darüber hinaus könne dieses Mal dem Familienaspekt mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden: „I always felt that the family angle has been neglected in our first study“. Auch die weiteren Projekte des Newarker Centers legt PFL dem Institut ans Herz und erwähnt abschließend, dass er eine mehr methodologische Arbeit zugunsten einer kleinen Studie über Wahlverhalten hintanstellen wolle.

Vielleicht noch interessanter als der Nachweis der Veröffentlichungen sind in dem oben erwähnten Bericht über das erste Jahr des Newark Centers die Angaben über die Zahl der Beschäftigten und die Angaben zum Budget. Demnach seien 16 Studenten und Absolventen der Newark University durchgehend beschäftigt worden, die monatlich etwa \$ 100 (das entspricht \$ 1.240 im Jahr 2001) verdient hätten. Zusätzlich seien aus den Mitteln der National Youth Administration weitere 31 Studenten finanziert worden. Die wichtigste Finanzierungsquelle war das National Research Project on Re-employment Chances and Technological Changes der Work Progress Administration, also eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. PFL sei dafür als „general psychological consultant“ eingestellt worden. In diesem Rahmen werde eine Untersuchung über Millville, New Jersey durchgeführt. Die Glasindustrie habe in dieser Gemeinde mit 14.000 Einwohnern in den letzten zwanzig Jahren tief greifende technische Veränderungen erfahren. Die Auswirkungen auf das ganze Gemeindeleben würden untersucht. In den Erinnerungen erwähnt PFL das Millville Projekt, konzidiert aber dort, dass diese Studie wegen ausbleibender Folgefinanzierung nie zu einem Abschluss gebracht wurde. (1969, 289; dt.: 1975, 165 f.)

Für vier Monate listet PFL die Einnahmen und Ausgaben detailliert auf. Daraus geht hervor, dass ihm in diesem Zeitraum fast \$ 15.000 (oder rund \$ 190.000 in Preisen des Jahres 2001) zur Verfügung standen. Ein gutes Viertel der Einnahmen stammt von der Work Progress Administration, knapp weniger als ein Viertel steuerte die Universität selbst bei (für PFLs Lehrtätigkeit an der Universität), und je ein Fünftel kam vom Institut für Sozialforschung (die Hälfte davon als rückzahlbares Darlehen) bzw. aus den Marktstudien. Den verbleibenden Rest steuerte die Welfare Federation of Newark bei. Damit war es PFL nicht nur innerhalb sehr kurzer Zeit gelungen, eine wenn auch vorläufig sehr fragile Organisation auf die Beine zu stellen, sondern sich auch deutlich aus der Abhängigkeit von Einkünften aus Marktforschung zu lösen.

Einem dynamischen, um den Ausbau seiner neuen Universität bemühten Präsidenten musste dieser Bericht Freude bereiten. PFL wurde von Kingdon in den Lehrkörper der Universität übernommen, was angesichts der üblichen Jahresverträge allerdings nicht allzu viel Sicherheit versprach. In den Erinnerungen erwähnt PFL ausdrücklich sein damaliges Jahresgehalt, von dem die University of Newark nur die Hälfte bezahlen musste – die andere Hälfte musste PFL aus eigenen Einnahmen bestreiten. Er bezeichnet sein Gehalt als „very low.“ Falls sich diese Charakterisierung auf das nominelle Jahresgehalt von \$ 4.800 (oder \$ 59.600 in 2001-Preisen) bezog, muss man dies allerdings in Relation zu den Einkommen anderer sehen. Die vom Emergency Committee in Aid of Displaced German Scholars unterstützten geflüchteten Wissenschaftler erhielten maximal \$ 4.000 (oder \$ 49.600 in 2001-Preisen), zumeist aber nur weniger, und die Einkünfte amerikanischer Professoren betragen laut einer Statistik von Beardsley Ruml zu dieser Zeit zwischen \$ 2.700 (\$ 33.500) für Instructors und \$ 6.000 (\$ 74.500) für Full Professors in large state universities (Ruml 1955, 34 ff.). PFLs retrospektiv geäußerte Ansicht, sein Anfangsgehalt sei sehr niedrig gewesen, hält der vergleichenden Prüfung also nicht stand.

Aus dem penniless immigrant war innerhalb eines halben Jahres ein aus dem Arbeitsbeschaffungsbudget der US-Bundesregierung finanzierter Gruppenleiter einer Re-Integrationsmaßnahme geworden, der sein Gehalt durch die Tätigkeit als Universitätslehrer aufbessern konnte. Damit hatte er erfolgreich den Fuß in das amerikanische Wissenschaftssystem gesetzt und konnte sich in der folgenden Zeit darum bemühen, diese immer noch höchst fragile Position auszubauen und zu stabilisieren. Der Umstand, dass er gegenüber potentiellen Auftraggebern als Direktor des sozialwissenschaftlichen Forschungszentrums der Universität Newark auftreten konnte, sollte ihm dabei von Vorteil sein.

Wenig mehr als ein Jahr später gelang es PFL, einen großen Fisch an Land zu ziehen, oder besser gesagt und um im Bild zu bleiben: sein Mentor Lynd überreicht ihm die Angel, an der ein großer Fisch erwartungsvoll zappelte.

Der Aufstieg zum Direktor eines besser dotierten Forschungsprojekts

John D. Rockefeller jun. hatte zu Beginn der 1930er Jahre verlauten lassen, er sei an der Verbesserung der Qualität der Radioprogramme interessiert (Rogers 1994, 267), und die RF bestellte daraufhin 1933 ein Komitee, das dem Wunsch des Juniorchefs des Hauses Rechnung tragen sollte. Innerhalb der Administration der Stiftung wurden die Agenden interessanterweise dem Direktor der Abteilung für Geisteswissenschaften, John Marshall, übertragen und nicht der sozialwissenschaftlichen Abteilung. In der für die RF üblichen Weise versuchte Marshall, sich einen Überblick über die Forschungskapazitäten zu verschaffen, und stieß bei diesen Recherchen auf das Buch von Hadley Cantril und Gordon W. Allport *The Psychology of Radio* (1935), das deren bisherige Studien zu diesem Thema zusammenfasste.⁴⁹ Allport hatte 1932 auf dem X. Weltkongress für Psychologie in Kopenhagen über dieses Thema referiert, wo er auch erstmals mit PFL zusammentraf. Während der mehrfachen Treffen PFLs mit Allport und Cantril in Cambridge, Mass. ging es, wie der erhalten gebliebenen Korrespondenz zu entnehmen ist,⁵⁰ immer wieder auch um das neue Radio, das sich außerordentlich rasch verbreitete. Während 1925 nur 10 Prozent aller US-Haushalte ein Radiogerät besaßen, waren es fünf Jahre später bereits 46 Prozent, 1937 besaßen mehr amerikanische Haushalte Radios als Telefone, Autos, Elektrizität, und das Radio war weiter verbreitet als Tageszeitungen (Rogers 1994, 265). Grund genug, dessen Wirkung zu studieren.

John Marshall versuchte, die Radiostationen zur Mitfinanzierung eines Forschungsvorhabens zu bewegen. Während diese dazu nicht bereit waren, stimmten sie einer Zusammenarbeit zu, falls einer der Direktorenposten von einem ihrer Männer besetzt werden würde. Da Allport in Harvard unakademisch war, wurde Cantril, der zu dieser Zeit an der Columbia University lehrte, zu einem der Direktoren bestimmt. Der Umstand, dass er ein Studienkollege eines der Enkel von Rockefeller sen. war, war dafür nicht ausschlaggebend, aber sicherlich nicht von Nachteil. Ihm wurde der junge Frank Stanton zur Seite gestellt, der nach Beendigung seines Studiums 1935 in der nur zwei Personen umfassenden Forschungsabteilung der kleineren

der beiden Radiostationen Columbia Broadcasting Systems (CBS) zu arbeiten begonnen hatte. Der aus der amerikanischen Oberschicht stammende, bereits etablierte Psychologieprofessor Cantril und Stanton, der seine Dissertation über das Verhalten von Radiohörern geschrieben hatte, gingen daran, ein Forschungsexposé zu schreiben, das der RF vorgelegt und umgehend genehmigt wurde. Für ein zweijähriges Forschungsvorhaben wurden Anfang 1937 \$ 67.000 (oder \$ 824.000 in 2001-Preisen) zur Verfügung gestellt; eine Verlängerung war ausdrücklich nicht ausgeschlossen.⁵¹

Noch ehe die Arbeit an dem Forschungsvorhaben begonnen wurde, stellte sich heraus, dass die beiden Direktoren anderweitig zu beschäftigt waren, um sich im nötigen Umfang der neuen Aufgabe widmen zu können. Cantril wechselte an die Princeton University, wo er mit der Leitung eines neu geschaffenen Office of Public Opinion Research betraut wurde und als Mitherausgeber des neu gegründeten *Public Opinion Quarterly* mehr als genug zu tun hatte. Stanton beeindruckte seine Vorgesetzten bei CBS innerhalb kürzester Zeit derart, dass ihm dort weitere Aufgaben übertragen wurden. Daher sahen sich beide nicht in der Lage, dem Radioforschungsprojekt in ausreichendem Umfang zur Verfügung zu stehen. Man benötigte jemanden, der das Projekt tatsächlich leitete und wandte sich im Sommer 1937 dank der Fürsprache von Lynd und George Gallup an den gerade in Österreich weilenden PFL. Dorthin war er gefahren, weil seine geschiedene erste Ehefrau, Marie Jahoda, seit einem halben Jahr inhaftiert war und ihrer beider Tochter nicht länger in der Obhut der Mutter von Jahoda bleiben konnte. Diesmal befand sich PFL tatsächlich eher nur auf Urlaub in Österreich, und seine Rückkehr in die USA stand fest. Das neue Jobangebot wird es ihm wohl um vieles leichter gemacht haben, seiner geschiedenen Frau und deren Mutter zuzusagen, die Tochter zumindest vorübergehend mit nach New York zu nehmen.

Die Geschichte des Radioprojekts wird anderswo eingehender analysiert werden. Die zweijährige Übergangsperiode, die PFL nach Ende des Stipendiums bewältigen musste und an deren Ende er an die Spitze eines wohl dotierten Forschungsprojekts katapultiert wurde, belegt was PFL als einen der legitimen Gründe angegeben hatte, weshalb er seine Erinnerungen zu Papier gebrachte habe: „Autobiographies deserve to be written ... if the writer ... can be considered as a ‚case‘ representing a situation or development of interest“ (1969, 270; dt.: 1975, 147). Die zwei Jahre nach Auslaufen seines Stipendiums betätigte er sich am Rande des akademischen Universums und überlebte nur dank wohlfahrtsstaatlicher Zuwendungen, die zwischen ihm als dem Leiter und den von ihm geführten Unterbeschäftigten nicht sehr exakt unterschieden. Er nutzte diese sich ihm bietende Gelegenheit allerdings mit all der Energie, die er dank seines immer noch recht jungen Alters und

seines ungebrochenen Selbstvertrauens zu mobilisieren in der Lage war. Befreit von der selbst auferlegten Verpflichtung, seiner Wiener Forschungsstelle finanziell zur Hilfe kommen, konnte er sich nach seiner Übersiedlung in die USA als Immigrant ganz seiner Etablierung zuwenden. Seine wissenschaftliche Produktivität war in den zwei Jahren um einiges größer als in entsprechenden Perioden davor. Doch nicht alles, was er meinte, zum amerikanischen sozialwissenschaftlichen Diskurs originell beitragen zu können, fand auch Resonanz. Manches verhallte ungehört und anderes musste für das amerikanische Publikum adaptiert werden. Das darzustellen, muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Danksagung

Während meines Aufenthalts am Center for Scholars and Writers der New York Public Library hatte ich Gelegenheit, Recherchen, die in diesen Aufsatz Eingang fanden, durchzuführen.

Folgenden Archiven bin ich für die Benutzung ihrer Bestände zu Dank verpflichtet: Columbia University, Rare Book & Manuscript Library, Butler Library, New York, Max Horkheimer Archiv der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, The New York Public Library, Rare Book and Manuscript Division und Jewish Division, New York, Rockefeller Archive Center, Sleepy Hollow, New York.

Anmerkungen

- 1 Im file „New School of Social Research“ des Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars, box 119 findet sich ein Ausriss dieses Artikels mit der handschriftlichen Angabe „August 30, 1933“. Andere Zeitungsausschnitte dort legen nahe, dass die Datierung möglicherweise falsch ist, weil in einem Artikel derselben Zeitung, der vom 2. August 1933 stammen soll, berichtet wird, dass Colm und Fehling bereits in New York eingetroffen seien. New York Public Library (NYPL), Rare Book and Manuscript Division, Bestand Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars (künftig zitiert als E. C.).
- 2 New York Times, August 19, 1933.
- 3 Im folgenden gebe ich immer die Fundstellen des englischen Originals und der deutschen Übersetzung an.
- 4 So in einem Brief John Van Sickle an Stacy May, June 21, 1933 (Rockefeller Foundation, R. G. 1.2, series 100 international, box 49, folder 376, Rockefeller Archive Center, Sleepy Hollow, N. Y., künftig zitiert als RAC). Dieser Hinweis fehlt auf der Fellowship Card von Paul F. Lazarsfeld (RAC).

- 5 Diese geringe Zahl ist angesichts der großen Zahl von Mitarbeitern der Bühlers, die über die Dissertation hinaus wissenschaftlich arbeiteten, besonders auffallend und kontrastiert bezeichnend mit der großen Zahl habilitierter Schüler Othmar Spanns, weicht aber auch deutlich von der Zahl der habilitierten Mitglieder der Wiener Schule der Nationalökonomie ab. Vgl. Benetka (1990) und Benetka (1995).
- 6 RAC, Fellowship Card PFL. Es ist allerdings nicht feststellbar, wann diese Eintragung vorgenommen wurde.
- 7 Interview mit Lazarsfeld 1975, William E. Wiener Oral History Library of the AJC, NYPL, Jewish Division, S. 18.
- 8 In seinem *Memoir* deutet Lazarsfeld dieses Schreiben dahingehend, dass er davor gar nicht um ein Stipendium angesucht hätte, also wohl nur wegen seiner Leistungen ausgewählt worden sei. Er übersieht allerdings, dass damals alle Stipendiaten vorgeschlagen wurden und sich nicht selbst um ein Stipendium bewerben konnten.
- 9 „Dear Mr May“, undatiertes Entwurf, in Lazarsfeld Papers, box 27, folder 1, Columbia University, Rare Book & Manuscript Library, Butler Library, New York (künftig zitiert als: Lazarsfeld Papers).
- 10 PFL erwähnt Watson, Gordon Allport und Otto Klineberg als Teilnehmer des 9. Internationalen Psychologenkongresses, der 1932 in Kopenhagen (nicht Deutschland, wie PFL schreibt) stattfand, wo er über Marienthal berichtet haben soll (Lazarsfeld 1969: 293). Den gedruckten Konferenzakten ist das nicht zu entnehmen, s. *Papers read to the X. International Congress of Psychology at Copenhagen 1932*, The Hague: Martinus Nijhoff 1935, worin sich neben Referaten von Allport auch solche von Charlotte Bühler und Hildegard Hetzer, aber keine von Klineberg, PFL und Watson finden. PFL nennt den Aufsatz „An Unemployed Village“ als seinen Konferenzbeitrag (1969, 293, n. 31; dt.: 1975, 218, Fn. 31).
- 11 Dass Thomas schon lange nicht mehr in Chicago lehrte, wusste PFL offenbar nicht.
- 12 Welches Buch von Bogardus PFL kannte, ist nicht klar.
- 13 „In retrospect, I am aware of the costs involved in my style of life. All during the two years I saw hardly anything of the country except for research offices, and I also formed few personal social contacts. At that time, there was not much research going on in the West Coast, and I am probably the only one of the nine foreign fellows who came here at that time who did not exercise his right to a trip to California“ (1969, 299, n. 39, dt.: 1975, 220, Fn. 39).
- 14 Siehe für eine knappe Darstellung: www.psychcorp.com/sub/whowere/wwach.htm, 5. April, 2002.
- 15 Theodore Abel an Lazarsfeld, March 22, 1934 (in deutscher Sprache), Lazarsfeld Papers, box 1A.
- 16 Hadril Cantril an PFL, December 11, 1934, Lazarsfeld Papers, box 28, folder 8.
- 17 „The techniques of market research from the standpoint of a psychologist“, zuerst 1935, reprinted in Lazarsfeld & Rosenberg 1955, 392–403.
- 18 Gordon W. Allport, Harvard University, an PFL, May 8, 1934; in einem früheren Schreiben Allports heißt es: „I think it a very clever idea to investigate the attitudes (I now feel apologetic for the term) of the Rockefeller Fellows in America. ... Why don't you go ahead with it?“ December 22, 1933, beide in Lazarsfeld Papers, box 28, folder 8.
- 19 PFL an David R. Craig, January 18, 1934. Darin spricht PFL von „a considerable danger that private and often not too conscientious people will intrude and damage the reputation of business research“, Lazarsfeld Papers, box 28, folder 8.
- 20 Undatiertes Entwurf des Schreibens an die RF wegen der Verlängerung des Stipendiums, p. 3, in Lazarsfeld Papers, box 28, folder 7.
- 21 Paul Neuraths Bibliographie der veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften PFLs annotiert beide Texte unter den unveröffentlichten: Umgang mit Zahlen. Elementare Ergänzung zu Lazarsfeld: „Statistisches Praktikum“ 37 Seiten, (1931) und Statistics for Field Workers in Psychology, Cornell University (considerably changed translation of „Umgang mit Zahlen“ – 1931) 26 Seiten (1935), siehe Neurath 1988b.
- 22 George A. Lundberg, Columbia University, an PFL October 18, 1934 berichtet, dass die in Washington angefertigte Übersetzung fertig sei, und E. Wright Bakke, Yale University, an PFL, January 25, 1935 teilt PFL mit, dass seine Sekretärin eine Übersetzung des Anhangs hergestellt habe. Lazarsfeld Papers, Box 28, folder 8.
- 23 CAP, Harcourt, Brace and Company an PFL December 20, 1933, Lazarsfeld Papers, box 27, folder 2.
- 24 In dem *Memoir* erwähnt PFL, dass diese Studie „demnächst“ gekürzt englisch erscheinen werde, wozu er eine neue Einführung verfasst habe, die den politischen Einfluss dieser Studie „näher bestimm(en)“ werde (1969, 277, n. 11 bzw. dt. 1975, Fußnote 10 auf S. 214).
- 25 RF an PFL, June 13, 1934, Lazarsfeld Papers, box 27, folder 4.
- 26 Van Sickle an Lynd, April 27, 1934. Die handschriftliche Notiz Lynds lautet: „Dear L-d: Here's good news! Keep it to yourself until + if May speaks – Lynd“. Lazarsfeld Papers, box 27, folder 1.
- 27 Ein derartiges Schreiben scheint Lynd an Joseph H. Willits, Dean der Wharton School of Finance and Commerce der University of Pennsylvania gerichtet zu haben; jedenfalls befindet sich dessen Antwortschreiben vom 29. Jänner 1935 in den Lazarsfeld Papers, box 27, folder 4. Demnach hätten sich PLF bzw. Lynd schon im letzten halben Jahr seines Stipendienaufenthalts um einen Arbeitsplatz bemüht.
- 28 Robert K. Merton (1998, 189), wo er diesen Begriff – m. W. erstmals – einführt, um PFLs Verhalten ihm und anderen gegenüber zu erklären.
- 29 Vgl. v. a. die verschiedenen Darstellungen von Paul Neurath, aber auch die anderer w. o. zitierten Biografen und Interpreten.
- 30 Stacy May an Lazarsfeld November 20, 1934. Lazarsfeld Papers. Box 27, folder 4.
- 31 Allerdings verweist er im *Memoir* darauf, dass einige dieser Konsumstudien im Archives of the History of Psychology in Akron, Ohio deponiert wurden (1969, 298; dt.: 220, Fn. 38; sie fehlt als Fußnotenzeichen im eigentlichen Text auf S. 174).
- 32 Undatiertes Entwurf eines Schreiben von Paul S. Achilles, Managing Director der Psychological Corporation an Chalkeley, Gallup, etc., Lazarsfeld Papers box 28, folder 8.
- 33 Max Horkheimer Archiv, Korrespondenz mit Lazarsfeld, 2. Juli 1935, Blatt 233. Aus einem früheren Brief Horkheimers an PFL geht hervor, dass Lynd auch in diesem Fall als Fürsprecher PFLs aufgetreten war, s. Horkheimer an PFL, 16. 5.1935.
- 34 Erich Fromm an PFL, 3. April 1935, PFL an Fromm 21., 23. April und 2. Mai 1935, Erich Fromm Papers, NYPL Rare Book and Manuscript Division.
- 35 So die Zusammenfassung des Antwortschreibens auf PFLs Fellowship Card, datiert July 28, 1935, RAC.
- 36 Craig an PFL, July 4, 1935, Lazarsfeld Papers, box 27, folder 3.
- 37 FBI file Lazarsfeld, NS file No. 77-4670 MEP. Ich danke Professor Mike F. Keen, Indiana University South Bend, dafür, mir eine Kopie dieses files zur Verfügung gestellt zu haben.

- 38 Gordon W. Allport an PFL, November 22, 1933, Lazarsfeld Papers, box 28, folder 8.
- 39 Craig an PFL, September 25, 1935, Lazarsfeld Papers, box 27, folder 3.
- 40 James Agee and Walker Evans, *Let Us Now Praise Famous Men*, Boston: Houghton Mifflin, 1939.
- 41 <http://memory.loc.gov/ammem/wpaintro/wpahome.html>; 1. Dezember 2002.
- 42 Mikrofilm 1, Lazarsfeld Nachlass, Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ), Graz (künftig zitiert als AGSÖ).
- 43 PFL „to the President of the University of Newark“, undatierter Bericht [ca. Mai 1936], p. 1, Mikrofilm 1, Lazarsfeld Nachlass, AGSÖ.
- 44 Dieses und das folgende längere Zitat aus dem undatierten Bericht, Mikrofilm 1, Lazarsfeld Nachlass, AGSÖ.
- 45 Am 18. 2. 1937 sendet die Sekretärin von PFL „a first copy of the Essex County Youth Census Report“ an Horkheimer mit dem Kommentar, dass „Dr. Lazarsfeld wanted me to be sure that you were one of the first on the list of those who got this preliminary edition.“, Max Horkheimer Archiv, Lazarsfeld Korrespondenz, Blatt 194.
- 46 Memorandum to Mr. W.G. Bent, September 11, 1935, Lazarsfeld Papers, box 27, folder 1.
- 47 Max Horkheimer Archiv, Lazarsfeld Korrespondenz, Blatt 227.
- 48 Horkheimer an PFL, 27. 1. 1938, Max Horkheimer Archiv, Lazarsfeld Korrespondenz, Blatt 171.
- 49 Siehe die Rezension von Lazarsfeld 1937b.
- 50 Lazarsfeld Papers, box 28, der 7 und 8.
- 51 Rockefeller Foundation, RG 1.1, series 200, box 271, RAC.

Literatur

- Abel, Theodore F. 1938. *Why Hitler Came into Power: An Answer Based on the Original Life Stories of Six Hundred of His Followers*. New York: Prentice-Hall.
- Benetka, Gerhard. 1990. *Zur Geschichte der Institutionalisierung der Psychologie in Österreich – die Errichtung des Wiener Psychologischen Instituts*. Wien: Geyer-Edition.
- . 1995. *Psychologie in Wien. Sozial- und Theoriegeschichte des Wiener Psychologischen Instituts, 1922–1938*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Clark, Terry N. 1998. „Paul Lazarsfeld and the Columbia Sociology Machine.“ in *Paul Lazarsfeld (1901–1976). La sociologie de Vienne à New York*, Eds. Jacques Lautman and Bernard-Pierre Lécuyer. Paris: L'Harmattan, 289–360.
- Dahms, Hans-Joachim. *Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Fleck, Christian. *Rund um „Marienthal“. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

- Fry, Varian. 1986. *Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940–41*. Hrsg. u. mit e. Anh. vers. von Wolfgang D. Elfe and Jan Hans, Aus d. Amerikan. von Jan Hans u. Anja Lazarowicz. München: Hanser.
- Granovetter, Mark S. 1995. *Getting a Job: A Study of Contacts and Careers*. 2nd ed. Chicago: University of Chicago Press.
- Lazarsfeld, Paul F. 1937a. „Rezension von: Thurstone, L. L., Vectors of Mind, Flanagan, J. C., Factoranalysis in the Study of Personality, Bogardus, E. S., Introduction to Social Research, Culver, D. C., Methodology of Social Science Research, Kelley, F. L. & A. C. Krey, Tests and Measurements in the Social Sciences.“ *Zeitschrift für Sozialforschung*, 6. Jg., 429–431.
- . 1937b. „Rezension von: Cantril, H. & G. Allport, Psychology of Radio, Eisenberg, A. L. Children and Radio-Programs, Lumley, F. H. Measurement in Radio, Tyson, L. & I. MacLachy, Education on the Air.“ *Zeitschrift für Sozialforschung*, 6. Jg., 221–223.
- . 1969. „An Episode in the History of Social Research.“ in *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930–1960*, eds. Donald Fleming and Bernard Bailyn. Cambridge, MA: Harvard University Press, 270–337.
- . 1975. „Eine Episode in der Geschichte der empirischen Sozialforschung.“ in Talcott Parsons, Edward Shils, and Paul F. Lazarsfeld *Soziologie autobiographisch. Drei kritische Berichte zur Entwicklung einer Wissenschaft*. Stuttgart: Enke, 147–225.
- and Morris Rosenberg, eds. 1955. *The Language of Social Research: A Reader in the Methodology of Social Research*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- Marino, Andy. 1999. *A Quiet American – the Secret War of Varian Fry*. New York: St. Martin's Press.
- Merton, Robert K. 1998. „Working With Lazarsfeld: Notes and Contexts.“ in *Paul Lazarsfeld (1901–1976). La sociologie de Vienne à New York*, eds. Jacques Lautman and Bernard-Pierre Lécuyer. Paris: L'Harmattan, 163–211.
- Morrison, David E. 1998. *The Search for a Method: Focus Groups and the Development of Mass Communication Research*. Luton: University of Luton Press.
- Neurath, Paul. 1988 a. „Paul Lazarsfeld und die Institutionalisierung empirischer Sozialforschung: Ausfuhr und Wiedereinfuhr einer Wiener Institution.“ in *Exil, Wissenschaft, Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945*, Hg. v. Ilja Srubar. Frankfurt: Suhrkamp, 67–105.
- . 1988b. „Die veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften von Paul F. Lazarsfeld (1901–1976). Eine nach Hauptthemen geordnete Gesamtbibliographie.“ *Wisdom* 2(1): 6–64.
- Pollak, Michael. 1981. „Paul F. Lazarsfeld – Gründer eines multinationalen Wissenschaftskonzerns.“ in *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. Bd. 3, Hg. v. Wolf Lepenies. Frankfurt: Suhrkamp, 157–203.
- Rogers, Everett M. 1994. *A History of Communication Study: A Biographical Approach*. New York: Free Press.

- Ruml, Beardsley. 1955. *Teaching Salaries Then and Now: A 30 Year Comparison With Other Occupations and Industries*. New York: Seventh Company.
- Röder, Werner & Herbert A. Strauss. 1980–1983. *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. München: K. G. Saur.
- Sills, David L. 1979. „Lazarsfeld, Paul F.“ in *International Encyclopedia of the Social Sciences: Biographical Supplement*, vol. 18, New York: Free Press, 411–27.
- . 1987. „Paul F. Lazarsfeld 1901–1976.“ in *Biographical Memoirs*, vol. 56, Washington D. C.: The National Academy Press, 251–82.
- Simmel, Georg. 1992 [1908]. *Soziologie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Weibel, Peter & Friedrich Stadler, eds. 1993. *Vertreibung Der Vernunft. The Cultural Exodus From Austria*. Wien: Löcker.
- , eds. 1995. *Vertreibung der Vernunft. The cultural exodus from Austria*. 2nd. rev. and enlarged ed. Wien: Springer.

Wiener Soziologen im angelsächsischen Exil Teutonischer Wissenschaftsstil trifft auf saxonischen Wissenschaftsstil?

Sozialwissenschaftliche Emigration aus Österreich zwischen 1933 und 1938 heißt mit wenigen Ausnahmen Emigration aus Wien. Unter Verwendung der Unterscheidung zwischen „teutonischem“ und „saxonischem“ Wissenschaftsstil werden im Folgenden die sozialen Dimensionen dieser historischen Ereignisse analysiert.¹ Nach einer einführenden Darstellung, was unter Wissenschaftsstil, -tradition und -kultur zu verstehen ist und welche Unterschiede sich zwischen den für diesen Zeit- und Ortskontext relevanten Stilen und Traditionen bemerkbar machen, werden an ausgewählten Beispielen die Ausgangssituationen für Soziologen in Wien und deren Emigrationsbiographien unter Berücksichtigung ihrer akademischen Etablierung zueinander in Beziehung gesetzt und aus den Ergebnissen Rückschlüsse auf den Einfluss des Faktors Wissenschaftsstil auf den Gesamtprozess gezogen.

Es wird von der Hypothese ausgegangen, dass Wissenschaftsemigration das Beispiel für den (erzwungenen) Wandel von (nationalen) Forschungskollektiven und (nationalen) wissenschaftlichen Netzwerken ist. Bezeichnet man die Theorien und die Methodologie, die sich ein Wissenschaftler im Laufe seiner wissenschaftlichen Sozialisation zu Eigen gemacht hat, als dessen Wissensbestand, so stellt sich die Frage, inwieweit sich dieses Wissen von einer Wissenschaftsgemeinschaft in eine andere und im Falle der Emigration von einem nationalen, meist auch kulturellen Kontext in einen anderen übertragen lässt.² Gerade für die Sozialwissenschaften, deren Forschungsobjekt oftmals die Gesellschaft in ihrer spezifischen nationalen, kulturellen Ausprägung ist, erscheint ein transnationaler, transkultureller Wissenstransfer problematisch zu sein. In gleichem Maße trifft das auf unterschiedliche Praktiken in der wissenschaftlichen Kultur zu. Die sozialen Träger wissenschaftlicher Praktiken sind die einzelnen Wissenschaftler, auf einer höheren Ebene die wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaften.